

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Samstag, 21. Juni 1930.

Nr. 145.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Kündigung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Dienstag Sessionschluß.

Vertagung des Arbeitsprogramms
auf den Herbst.

Prag, 20. Mai. Der heutige Ministerrat hat den Beschluß gefaßt, die Session der Nationalversammlung am Dienstag der nächsten Woche zu beenden und die Durchführung des vereinbarten Koalitionsprogramms, vor allem des Finanzplanes, auf den Herbst zu vertagen.

Dem Ministerrat war eine Sitzung der politischen Minister vorangegangen, in der nochmals die Möglichkeit der Verabschiedung des Finanzplanes und der sonstigen Vorlagen der zweiten Etappe noch vor den Ferien durchbesprochen wurde. Gegen die Biersteuer machten sich nach wie vor schwere Bedenken der tschechischen Sozialdemokraten geltend, während sich die bürgerlichen Koalitionsparteien wieder gegen die durch die Novelle zur Erwerbs- und Umsatzensteuer einzuführende Erhöhung der direkten Steuern sträubten. Es zeigte sich, daß eine Einigung über die umfangreiche und komplizierte Materie in der kurzen vor den Ferien noch zur Verfügung stehenden Zeit nicht zu erzielen war. Deshalb griff man schließlich nach dem Ausweg, alle bisher parlamentarisch noch nicht erledigten Vorlagen mit Ausnahme der Realisierung der Genfer Konvention, die noch in der nächsten Woche erfolgen soll, auf den Herbst zu vertagen.

Am Vormittag hatte der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses getagt, der die Debatte über die Weihnachtzulage an die aktiven Staatsangestellten und Lehrer (13. Monatsgehalt) zum Abschluß brachte. Die Abstimmung konnte jedoch noch nicht vorgenommen werden, da die Regierung über die von Koalitionsseite vorgeschlagenen Verbesserungsanträge noch nicht endgültig entschieden hatte. Es war vorgesehen, den Ausschuß zur nächsten Sitzung, in der die Abstimmung vorgenommen werden sollte, telegraphisch einzuladen. Infolge des Abschlusses der parlamentarischen Session wird jedoch auch die Frage des 13. Monatsgehaltes auf den Herbst verschoben.

Prag, 20. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: Einige Blätter der Regierungsparteien unternahmen in letzter Zeit ganz unberechtigte Angriffe gegen den Finanzminister. Die Vertreter aller Regierungsparteien haben in der heutigen Sitzung der politischen Minister erklärt, daß sie diese Angriffe als völlig unbegründet verurteilen.

Ungarische Agrarhilfsmassnahmen.

Budapest, 20. Juni. (M.F.) Die Regierung hat heute den bereits angekündigten Gesetzentwurf über die Verwertungsmaßnahmen für Roggen und Weizen im Abgeordnetenhause eingebracht. Demgemäß dürfen Weizen und Roggen sowie Mengform nur in Begleitung eines Getreidescheines verwertet werden, dessen Preis pro Meterzentner drei Pengö beträgt. Außerdem dürfen ausländische Getreide- und Mahlprodukte nur in Begleitung eines Getreidescheines eingeführt werden.

Der GetreideverwertungsGesetzentwurf bestimmt weiter, daß die aus dem Verkauf der Getreidescheine einfließenden Beträge zur Schaffung eines Fonds verwendet werden, der den Zweck hat, die Lage der Landwirtschaft zu erleichtern. Der Gesetzentwurf verbietet ferner das Termingeschäft an der Börse und ermächtigt die Regierung, den Brotpreis im Verordnungswege festzusetzen.

Der Aufstand in Bolivien erfolgreich?

Buenos Aires, 20. Juni. Nach Meldungen von der bolivianischen Grenze kam es dort an einigen Stellen zu Kämpfen zwischen den Aufständischen und Regierungstruppen. Der Oberst Ruz, einer der Führer der Regierungstruppen, soll getötet und zahlreiche Angehörige der regulären Truppen verletzt worden sein. Nach anderen Meldungen gingen ganze Abteilungen der Regierungstruppen zu den Aufständischen über. Die Aufständischen erklärten, daß sie keinen Bürgerkrieg heraufbeschwören wollen, sondern die Bewohnerschaft von der verfassungswidrigen Regierung, dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten befreien wollen, denen nun vorwirft, daß sie zu sehr mit den Vereinigten Staaten auf Kosten Boliviens fraternisieren.

Nach anderslautenden Nachrichten soll die Meldung, daß der Führer der bolivianischen Aufständischen Hinojosa, verhaftet wurde, nicht den Tatsachen entsprechen. Die Aufständischen brachten sich weiterhin vier Städte.

Ein Pflaster für die Heimwehr:

Der Scharfmacher Schuster Handelsminister.

Wien, 20. Juni. (Eigenbericht.) Der Bundespräsident hat heute tatsächlich zum Nachfolger des demissionierten Ministers Dr. Sainisch den Vizepräsidenten der Grazer Handelskammer, Dr. Friedrich Schuster, zum Handelsminister ernannt. Schuster ist den Arbeitern in der Tschechoslowakei von seiner früheren Tätigkeit her bekannt. Er war Generaldirektor der Rothschildeischen Sättelwerke in Wittowitz, wo er jede Organisation der Arbeiterschaft zu verhindern suchte. Nach dem Umsturz mußte er diese Stellung verlassen. Er hat sich auch in Graz in der Unternehmerorganisation als Scharfmacher hervorgetan und war eine Zeit lang Kassier der Heimwehren.

Die Heimwehren kündigen unterdessen an, daß morgen der Tiroler Landeshauptmann Stumpf beim Bundeskanzler vorsehen und die Zurücknahme der Ausweisung Pabsts verlangen werde. Falls diese verweigert würde, würde das Land Tirol an den Verfassungsgerichtshof recurrieren. Dieser ist freilich in der Sache überhaupt nicht zuständig.

Die Schädlichkeit des Zwischenhandels.

Die Großhandelspreise sinken rascher als die Kleinhandelspreise.

Der Großhandelsindex für Lebensmittel ermäßigt sich seit dem Jahre 1928 fast ständig. Man sollte daher annehmen, so schreibt der „Glückauf“, daß sich die Lebenshaltungskosten in diesem Staate im selben Ausmaße verbilligen. Im Jänner 1928 stand der Großhandelsindex für Lebensmittel auf 930, im Dezember des gleichen Jahres auf 893. Er war also um 37 Punkte niedriger als zu Anfang des Jahres. Im Jänner 1929 stand derselbe Index auf 891 und im Dezember desselben Jahres auf 793, d. h. er ist in diesem Jahre um 98 Punkte gesunken. Im Jänner 1930 stand der Großhandelsindex auf 787 und im Mai dieses Jahres auf 749, er ist also um 38 Punkte gesunken.

Seit dem Jahre 1928 hat sich also der Großhandelsindex für Lebensmittel um 173 Punkte ermäßigt.

Man sollte nun annehmen, daß sich im gleichen Ausmaße auch der Kleinhandelsindex für Lebensmittel ermäßigt haben muß. Doch weit gefehlt. Im Jänner 1928 stand der Kleinhandelsindex für Lebensmittel auf 913, er war also um 17 Punkte niedriger als der Index für den Großhandel. Bis zum Dezember desselben Jahres sank er auf 905 und stieg damit schon über das Ausmaß des Großhandelsindex

für Lebensmittel auf 900 und ermäßigte sich bis zum Dezember auf 880, d. h. mit anderen Worten, er ging um 20 Punkte zurück. Im Jänner 1930 betrug er 872 und im April 851. Der Kleinhandelsindex für Lebensmittel ist also in diesem Jahre bis zum April um weitere 21 Punkte zurückgegangen, er hat sich also in der ganzen Zeit nur um wenig ermäßigt.

Der Rückgang des Groß- und Kleinhandelsindex für Lebensmittel zeigt also, daß die Verbilligung der Lebenshaltungskosten zum weitaus größten Teile dem Zwischenhandel zugute kommen

und daß von der Preisverbilligung die Konsumenten sehr wenig spüren. Im Jänner 1928 war der Großhandelsindex für Lebensmittel um 17 Punkte höher als der Kleinhandelsindex und im April dieses Jahres stand der Kleinhandelsindex um 105 Punkte über den Großhandelsindex für Lebensmittel. Genau betrachtet, ist also der Großhandelsindex um 122 Punkte gefallen, ohne daß davon der Kleinhandelsindex merklich gewonnen hätte.

Es wäre hoch an der Zeit, die Preise für Lebensmittel im Kleinhandel zu überprüfen, damit durch Preisfortsetzungen auch die Konsumenten teilhaben könnten an der Verbilligung der Großhandelspreise.

Moldenhauers Rücktritt genehmigt.

Berlin, 20. Juni. Reichspräsident von Hindenburg hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den Reichsminister Professor Dr. Moldenhauer auf seinen Antrag auf dem Amte des Reichsministers für Finanzen entlassen und den Reichskanzler Dr. Brüning bis auf weiteres mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers der Finanzen beauftragt.

Georg Bernhard scheidet aus der „Vossischen“.

Berlin, 20. Juni. Der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“ Professor Georg Bernhard wird auf Grund eines freundschaftlichen Uebereinkommens mit dem Verlag zum Schluß des Jahres aus seiner Stellung ausscheiden. Er tritt zu gleicher Zeit als Geschäftsführendes Präsidialmitglied in den Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser ein. Sein Rücktritt steht, wie das Blatt erklärt, in keinem Zusammenhang mit den schwebenden Prozessen um die Besitzverhältnisse innerhalb des Verlages Ullstein, sondern sei lediglich auf seinen Wunsch zurückzuführen, seine politische Tätigkeit in anderer Weise auszubauen. Die bewährte Kraft Professor Bernhards bleibe der „Vossischen Zeitung“ und dem Verlag als Mitarbeiter erhalten.

Biel lärm um Otto.

Paris, 20. Juni. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris“ bestätigt das vor einigen Tagen aufgetauchte Gerücht, Otto Sabburg werde sich mit einer Tochter des italienischen Königs verloben. Der Korrespondent erklärt, die Londoner Heise des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Bethlen stöbe mit dieser Sache in Verbindung. Das offizielle Datum der Verlobung werde als der gezeichnete Augenblick zur Durchführung eines staatl. Umsturzes in Ungarn (?) angesehen. Andererseits werde in London auf gewisse Strömungen in den ungarischen Kreisen des rumänischen Transilvanien hingewiesen, wo gleichfalls Umsturzpläne beständen.

Neuer Zwischenfall an der polnisch-deutschen Grenze.

Allenstein, 20. Juni. Ueber einen neuen deutsch-polnischen Grenzzwischenfall wird gemeldet: Als ein deutscher Zollbeamter, der sich auf seinem Rade auf der Rückkehr von einer Dienstreise im Walde um eine Waldecke bog, sah er sich plötzlich einer Person in Zivil gegenüber, die eine Pistole in der Hand hatte. Ohne jeden Grund gab der Zivilist vier Schüsse auf den deutschen Beamten ab, der noch im letzten Augenblick vom Rade springen und in Deckung gehen konnte, worauf er dann etwa vier Schüsse auf den Zivilisten abgab. Nach dem vierten Schuß brach der Zivilist zusammen. Er war durch einen Kopfschuß tödlich getroffen worden.

Die Untersuchung der Leiche hat ergeben, daß es sich um den polnischen Grenzbeamten Kuffala (?) handelt. Im ersten Augenblick vermutete man, daß der Zivilist zum Zwecke der Spionage über die Grenze geschlichen sei. Diese Vermutung mußte aber fallen gelassen werden, da der polnische Beamte gänzlich ohne Barmittel war. Weitere Feststellungen ergaben, daß er in Prostken eine Braut hatte, die er besuchen wollte, wobei er den Weg über die Grenze benützte. Heute vormittags wurde in Vereinbarung mit den polnischen Polizeibehörden ein Lealstermin abgehalten.

Nach dem gemeinsam von den deutschen und polnischen Behörden vorgenommenen Lealstermin steht einwandfrei fest, daß ein polnischer Grenzbeamter das deutsche Hoheitsgebiet betreten und ohne Erlaubnis in Zivil beitreten und mehrere scharfe Schüsse auf einen ihm entgegenkommenden deutschen Zollbeamten ohne jede Veranlassung aus einer Armeepistole ab abgegeben hat. Die Einzelheiten des Vorfalles sind einwandfrei geklärt. Offen ist lediglich die Frage, aus welchen Motiven der polnische Grenzbeamte gehandelt hat. Die polnischen Mitglieder der Delegation wollen ihrerseits noch weitere Ermittlungen anstellen, ehe sie ihre Auffassung des Vorfalles abschließend festlegen.

Der Tag des proletarischen Kindes.

Mit löblichen Worten wurde das zwanzigste Jahrhundert eingeleitet. Die bürgerliche Gesellschaft fühlte sich auf dem Gipfel ihrer Entwicklung und hatte das Bedürfnis, dem Ganzen der materiellen Macht den Ruf einer humanitären Tat anzugliedern. So wurde der von einer wahrhaft edel und weise denkenden bürgerlichen Frau, Ellen Key, geprägte Ausdruck vom „Jahrhundert des“ zur Parole der bürgerlichen und das bald zur Phrase erstarre Wort tönte bei passenden und nicht passenden Anlässen aus dem Munde ihrer gekrönten und ungekrönten Repräsentanten.

Jahrhundert des Kindes? Noch selten ist ein Wort zu einem blutigeren Hohn geworden. Die Generation, die vor der Jahrhundertwende geboren wurde, sah sich vierzehn Jahre später in die Schützengräben getrieben und junge Menschen — halbe Kinder noch — verbluteten an den Fronten und schrien ihr „Mutter hilf mir!“ in allen Sprachen gelend zum Himmel. Und im „Jahrhundert des Kindes“ starben Sefatomben unschuldiger Kinder den schrecklichen Hungertod des Hinterlandes und Hunderttausende verkrüppelten an Leib und Geist. Das wahre Gesicht dieses Jahrhunderts war nicht das allumfassende Liebe und Güte, sondern hinter klingenden Phrasen verbergte sich die häßlichste, blutigste Frage, wie sie sich als Ausgeburt der sadistischen Phantasie nicht schrecklicher darstellen kann. Sie hat vielleicht nur ein Gegenstück in der Menschheitsgeschichte: in jener Zeit, da der Kapitalismus — wie Marx sagt, „von Kopf bis zu den Zehen, aus allen Poren blutend, schmutztriefend“ geboren wurde. Denn auch damals in der Geburtsstunde des Kapitalismus, wurde aus Kinderblut und Kinderkraft Geld gemünzt und das Fundament so manches Riesenvermögens durch Kinderarbeit bereitet.

Naïve Gemüter oder raffinierte Verschwichter werden vielleicht einwendend auf zahlreiche Versuche bürgerlicher Wohlthaterei verweisen und sagen: „ganz so schlimm ist es doch nicht“. O doch, meine Damen und Herren, die ihr euer rebellisches Gewissen mit einigen Wohlthaten beschwichtigen wollt, es ist so schlimm, auch heute noch! Geht nur in die Straßen des Elends und in die Wohnungen der Arbeitslosen und der Kurzarbeiter. Euer Wohlthaten sollen nur einen neuen Schleier um die brutale kapitalistische Frage weben, der durchsticht sein soll mit Danksprüchen armer Kinder. Ihr wollt ja nicht an die Wurzel des Elends rühren, ihr wollt nur einige gar zu garstigen Triebe ein wenig beschneiden. Denn dort, wo ernste Versuche gemacht wurden, an Stelle der Wohlthatigkeit das Recht auf Fürsorge zu setzen, da brachen allenthalben die wahren Gefühle des Bürgertums durch. Die Not der Kinder soll vielleicht gar beseitigt werden? — o nein, so war's nicht gemeint: das ist ja „Fürsorgeinflation“ und „Notwirtschaft“. Mit Finanzgefes und Verwaltungsreform versuchte die bürgerliche Gesellschaft den organisierten Bemühungen, den sozial Schwächsten zu helfen, ein Ende zu bereiten — leider nicht ganz ohne Erfolg.

Es ist nichts so schlecht, als daß es nicht auch seine guten Seiten hätte. Die katastrophale Not der proletarischen Kinder in unserer Zeit hat die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse wachgerufen und sie zur Selbsthilfe veranlaßt. Die Arbeiterklasse ist heute nicht mehr so schwach und hilflos wie zu jener Zeit, da Karl Marx sein „Kapital“ schrieb. Sie ist heute eine Macht geworden, über die niemand hinwegsehen und sich hinwegsetzen kann und überall in Staat, Land, Bezirk und Gemeinde wendet sie ihren Einfluß zu Gunsten der Jugend an. Auspeisungs- und Bekleidungsaktionen, Kindergärten, Erholungsheime und Ferienfürsorge, Spiel- und Sportplätze — das alles ist der Kraft der Arbeiterklasse zu danken. Den hagerfüllten Bemühungen des Bürgertums, der „Fürsorgeinflation“ den Garaus

Diskontherabsetzung der Reichsbank.

Berlin, 20. Juni. Die Reichsbank hat mit Wirkung vom 21. Juni den Wechseldiskontsatz um einhalb Prozent auf 4 Prozent und den Lombardzinsfuß um einhalb Prozent auf 5 Prozent herabgesetzt.

zu machen, antwortet sie mit verschärftem Kampf und die Bürgerblockparteien mühten es bei den letzten Wahlen erfahren, was es heute bedeutet, die Rechte der sozial Schwachen auf Hilfe durch die Gesellschaft anzutasten. Und der erste deutsche sozialdemokratische Fürsorge-Minister gab der Fürsorge im Allgemeinen und der Jugendfürsorge im besonderen einen mächtigen Antrieb.

Aber es wäre eine einseitige Betrachtung der Dinge, wenn man nur die fürsorgereichen Bemühungen des Proletariats um seine Jugend sehen wollte. Nicht minder wichtig und erfreulicherweise auch nicht minder erfolgreich sind seine Bestrebungen, die proletarische Jugend schon im Kindesalter geistig an sich zu binden. Es ist kein Zufall, daß die gewaltig anwachsenden proletarischen Erziehungsorganisationen ihren ersten Aufstieg erst nach dem Kriege verzeichnen, in einer Zeit, da die physische wie die geistige Not der Jugend den größten Anlaß angenommen hatte. Heute arbeiten sie, die Kinderfreunde, die Arbeiterkinder und die sozialistische Jugend gemeinsam mit der sozialdemokratischen Partei an den großen Erziehungsarbeiten. Die Proletarische Jugend lauter sein, lauter sein, lauter sein, darf seiner Klasse und ihrer Bewegung verloren gehen!

Werbetag für die Gedanken der proletarischen Erziehung ist der Kindertag, der alljährlich vom Reichserziehungsbeirat veranstaltet wird und der in diesem Jahre — mit Ausnahme der nordböhmisches Bezirke, die ihn im Zusammenhang mit dem Bundesturnfest feiern — für den 22. Juni festgelegt wurde. Dieser Kindertag, der immer mehr zu einer gern geübten Tradition wird, ist auch bereits zu einem Fest des neuen Geistes, zu einem Fest proletarischer Kultur geworden. Jung und alt versammeln sich da zu froher Gemeinschaft. Die Gedanken der Alten schweifen zurück zu ihrer eigenen traurigen Kindheit und sie freuen sich mit den Kindern an den Stunden des Frohsinns, die das Proletariat seiner Jugend heute schon zu bieten vermag. Und viele denken auch an die Zukunft und erleben die beglückende Vision einer Zeit, da proletarische Kinder, befreit von den Fesseln des Kapitalismus, befreit von materieller und geistiger Not heranwachsen werden als neues, stolzes Geschlecht aufrechter Menschen. Und alle wissen es, daß es zur Verwirklichung dieser Vision des zähen unablässigen Kampfes bedarf und sie geloben, ihn mit aller Kraft zu führen. Und sie wissen, dieser Kampf fürs proletarische Kind kann nur geführt werden im Geiste des Sozialismus.

Denn unerschütterlich ist die Wahrheit: erst mit dem Siege des Sozialismus bricht das Jahrhundert des Kindes an. (E. P.)

Wenn Hakenkreuzler an der Krippe sitzen.

Theorie und Praxis des Herrn Frid.

In der 119. Sitzung des Reichstages vom 18. Dezember 1929 sprach Dr. Frid zu dem Ministerpensionsgesetz. Er führte (Stenographische Berichte Seite 3653) wörtlich aus:

Dr. Frid (NSDAP.), Abgeordneter: Wenn sie wirklich in dieser Republik sparen wollen — ich meine, es wäre nun bei dem völligen Bankrott der Reichskasse wirklich Zeit zum Sparen —, dann sollten Sie einmal bei den Ministergehältern anfangen. Geseh würde nicht durch eine Ersparsnis der paar hunderttausend Mark infolge Herabsetzung der Ministergehälter der Milliardenetat des Reichs saniert werden. Aber Beispiele ziehen an, das ist der springende Punkt. Oben müssen Sie anfangen; dann können Sie auch von anderen Sparanfänger verlangen; eine allgemeine Preissenkung wäre die natürliche Folge. (Unruhe links.) Deswegen werden wir bei der zweiten Lesung dieses Entwurfs beantragen, die Gehälter der Reichsminister auf die immerhin noch anständige Höhe von 1000 Mark im Monat herunterzusetzen. Dann können die Heiren zeigen, ob es ihnen mit ihrer Opferwilligkeit und Sparfreudigkeit ernst ist.

Seit einigen Monaten bekleidet Dr. Frid in Thüringen das Amt des Innenministers. Kaum sah er an der Krippe, als die Ministergehälter neu geregelt wurden. Herr Frid konnte zeigen, ob es ihm mit der von ihm gepredigten Sparfreudigkeit und Sparfreudigkeit ernst sei. Was aber ist dieser Sparfreudigkeitprediger vom 18. Dezember 1929?

Sein Gehalt wurde wie folgt festgesetzt:

Grundgehalt	16.000 Mark,
Aufwandsentschädigung	2.000 Mark,
Wohnungsgeld	1.800 Mark,
	19.800 Mark.

Am 18. Dezember bezeichnete Dr. Frid 1000 Mark als Gehalt für einen Reichsminister als „immerhin noch anständig“. Als Minister erhält er ein Gehalt von rund 1800 Mark im Monat. Die SPD-Minister belamen 7200 M. pro Jahr.

In der gleichen Sitzung des Reichstages erklärte Dr. Frid:

„Wir Nationalsozialisten haben daher bereits am 6. März 1926 einen Antrag im Reichstag gestellt, der mit dem Anflug der Ministerpensionen, deren Zahl von Jahr zu Jahr steigt, gründlich aufräumt.“

§ 2 lautet: Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung stehen ihnen nicht zu.“

Als Dr. Frid Minister wurde, drang er zunächst auf die Regelung seiner Pension. Der Sparfreudigkeitprediger, der von anderen verlangt, daß sie mit gutem Beispiel vorangehen sollten, sicherte sich eine Pension in Höhe von 40 Prozent. Das sind rund 8000 Mark im Jahr!

Mährisch-schlesischer Landesausschuß.

Brünn, 20. Juni. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des mährisch-schlesischen Landesausschusses teilte der Landespräsident den bevorstehenden Besuch des Präsidenten Masaryk in Brünn mit. Der Landesausschuß verhandelte hierauf eine große Anzahl laufender Angelegenheiten erschien im Rahmen der Tür und sagte mit

einer Anleihe von zwei Millionen Kronen bei der Zentralversicherungsanstalt zu Meliorationszwecken sowie die Bewilligung von kleineren Darlehen an mehrere Gemeinden. Zur Lösung der Krise der mährisch-schlesischen Theater wurde eine fünfgleidrige Kommission eingesetzt, in der unsere Partei durch Genossen B. i. p. a. l. vertreten ist. Die mährisch-schlesische Landesvertretung wird vor den Ferien, und zwar am 26. Juni, noch einmal zusammentreten. Die für die Session bestimmten Vorlagen werden vorher noch den zuständigen Kommissionen vorgelegt werden. — Gleichzeitig tagten die Landesfinanzkommission und die Landwirtschaftskommission. Die Finanzkommission verhandelte mehrere relativ weniger wichtige Vorlagen. In der bedeutendsten Angelegenheit, der Fusion der nordmährischen und mittelmährischen Elektrizitätswerke, erließ der Landesausschuß eine Niederlage; der diesbezügliche Antrag wurde mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt. Die Landwirtschaftskommission bewilligte den Neubau, bezw. Ausbau verschiedener landwirtschaftlicher Schulen und erörterte zahlreiche aktuelle Fragen über Landwirtschaft.

Wie man in der Slowakei die Verfassung achtet.

Darf man in einer Versammlung deutsch reden?

Die Ortsgruppe des Metallarbeiterverbandes in Tyrnau hatte für Montag den 16. Juni eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher die Genossen Bélina und Galla über die wirtschaftliche Lage referierten. Schon während des Referates des Genossen Galla hielt es der anwesende Bezirksvertreter Offizial Cigán für nötig, den Vorstehenden aufmerksam zu machen, als der Referent von der „Armee der Arbeitenden“ sprach. Es schien ihm wahrscheinlich, daß diese Terminologie in die heiligsten Sphären des Militarismus eingreife und daher staatsgefährlich wirken könnte. Den Clou seines Auftretens leistete er sich indessen, als der Vorstehende mitteilte, daß Gen. Bélina auch in deutscher Sprache zu den Versammelten sprechen werde. Er befaß sich auf seine ganze Würde und teilte kategorisch mit, daß er ein Referat in deutscher Sprache nicht zulasse und verbiete. Auch als er aufmerksam gemacht wurde, daß er dazu nicht das geringste Recht habe und mit seinem Vorgehen die Verfassung der Republik verletze, beharrte er auf seiner weisen Entscheidung.

Gegen das Vorgehen des gelungenen Herrn wurde natürlich sogleich beim Landesamt in Bratislava die Beschwerde insbesondere in Hinblick auf den § 128, Abs. 3 der Verfassung überreicht, in welchem ausdrücklich dargelegt wird, daß die tschechoslowakischen Staatsbürger jede Sprache in öffentlichen Rundgebungen frei benutzen können. Man darf neugierig sein, wie sich das Landesamt zu der Sache verhält. Auf alle Fälle kann aber klar ersehen werden, wie es heute noch in der Slowakei zugeht und wie manche Herren ihre amtlichen Befugnisse auffassen. Die Firma hat gewechselt, aber die alte Pöschaberrschschaft ist anscheinend unverändert erhalten geblieben.

In Frankreich geht's!

Paris, 20. Juni. Das morgige Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, das definitiv festsetzt, daß das Geseh über die einjährige Dienstzeit im Oktober d. J. voll in Kraft tritt.

3. Internationaler Kongreß der Bühnengehörigen.

Seute wird in Wien der 3. Kongreß der Internationalen Union der Bühnengehörigen, dem 24 Bühnenerbände von 22 Staaten angeschlossen sind, eröffnet und bis zum 28. Juni togen. Der Kongreß wird im Jeremonienaal der Wiener Hofburg feierlich eröffnet und von dem prächtigen Staatsoperndor unter der Leitung des Hofkapellmeisters Karl Luge durch den Vortrag von zwei Gesangsdhören eingeleitet werden. Die weiteren Beratungen finden im Konzerthaus statt. In einer umfangreichen Tagesordnung werden wichtige, die Theater aller Länder betreffende Fragen zur Beratung gelangen. Insbesondere werden nach dem Berichte des Sekretärs folgende Fragen zur Behandlung kommen:

Das Urheberrecht des ausübenden Kämpfers, die Frage der Theaterkonzessionen, die Frage Schauspieler und Film, der Schauspielernachwuchs und die Arbeitslosigkeit, die Altersversorgung und „Die Arbeit auf der Bühne“. Unter dem letztgenannten Gesamttitel werden wichtige künstlerische Fragen der Erörterung unterzogen.

Aus Anlaß des Kongresses, für welchen diesmal die alte Theater-, Kunst- und Kongreßstadt Wien als Tagungsort gewählt wurde, finden Festvorstellungen im Burgtheater, in der Staatsoper, im Deutschen Volkstheater und in der Reinhardttheater statt. An die Festvorstellung im Burgtheater wird ein Empfang des Generaldirektors Schönerbarn anschließen.

Der Bundespräsident der Republik Oesterreich wird den Kongreß empfangen. Der Bürgermeister der Stadt Wien hat die Kongreßgäste zu einer besonderen Veranstaltung im Rathaus eingeladen.

Der Bund der Angestellten der deutschen Theater in der Tschechoslowakischen Republik wird beim Kongreß durch den Präsidenten Gen. Kössner, den geschäftsführenden Präsidenten Gen. Kopyla, der gleichzeitig Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Internationalen Union der Bühnengehörigen ist, den Vizepräsidenten Gen. Kanningen und den Syndikus Gen. Dr. Freund vertreten sein.

Geheimes Munitionslager nationalistischer Studenten.

Paris, 20. Juni. Nach Meldungen, die aus Indien eintreffen, hat sich die Situation wieder verschärft. Die vorzeitige Explosion einer Bombe ermöglichte es der Polizei, einem großen geheimen Lager, in dem die nationalistischen Studenten Munition — Bomben und Granaten — erzeugten, auf die Spur zu kommen. Außerdem beschlagnahmte die Polizei eine große Menge revolutionärer Plakate.

Auch im Nordwesten Britisch-Indiens wird die Situation immer gespannter. — In Madras, wo die Polizei bei vielen Indern eine Hausdurchsuchung vornahm, wurde eine ganze Anzahl von Personen verhaftet.

Sakentrennverbot in Berlin.

Berlin, 20. Juni. Nach dem Verbot der nationalsozialistischen Uniformen demonstrieren die Nationalsozialisten in Berlin in einheitlicher Zivilkleidung, d. i. schwarze Hose, weißes Hemd, mit dem Hakenkreuz auf der Brust. Der Polizeidirektor hat jetzt auch diesen Erlaß der Uniform verboten und das Hakenkreuz darf nicht mehr als Abzeichen getragen werden.

Der Fall Mayer - Webster.

Von Sid Sultan.

Eigentlich ist es gar kein Fall und war keiner. Denn zu einem Fall gehört immer die Kenntnis der Leute, um eine Angelegenheit zu einem solchen aufzubauschen. Diese Angelegenheit aber war niemandem bekannt. Jonny Webster war unbekannt und nur durch unwahre Gerüchte tot. Sein langer Weg zum Ruhm und über ihn hinaus bis zur letzten, verzweifeltsten Stunde war er unbekannt und nur durch unwahre Geschichten und Anekdoten verdunkelt oder in ein falsches Licht gesetzt.

Laßt euch hier die wahre Geschichte dieses Weges erzählen, wie er sie selbst erzählte, als er die Kräfte aus seinem Körper fliehen spürte, als er fühlte, daß keine Macht der Erde seinen mächtigen, von Tuberkulose ausgehöhlten Körper vor dem letzten Schritt ins Nirgendhin zurückhalten vermochte.

„Kinder!“ jagte er, „so groß mein Name geworden ist, so bekannt bei allen zeitungslesenden Menschen von Japan über das mächtige Asien, dessen kleine Tochter, Europa, und deren Kind, Amerika, so winzig und verzweifelt stand Jonny Webster am 24. Januar 1899 in der Redaktion des „Telegraph“ und wartete empfangen zu werden. Unter dem Arm trug er einen Paketen Manuskripte. Kalt war es und Jonny sah händerbreitend neben dem Ofen; das Wartezimmer war rund, rings in der Wand gähnten die Türen zu den Redaktionszimmern: Chefredakteur, vom Tage, Feuilleton, Börse, etc. Jonny kannte sie alle von innen, er kannte auch die runden, haarlosen Ameisen, die darin mit Papieren raschelten und er kannte deren Worte, immer die gleichen, einmal geduldig, einmal unwirsch, immer die gleichen, die alte, ewig neue, tröstliche Melodie vom Plagiatmangel.

Jonny, das unbescheidene Kind hatte stets Hunger. Nicht nur Hunger nach dem trockenen Brot, den er auch anderwärts zu stillen instand gewesen wäre, nein, es hungerte ihn sich mitzuteilen und das war ein Ding, das seine Seele bitterlich empfand, Seele, etwas, wovon die Kleinen in den Zellen rund um ihn herum nur aus Büchern und Märchen wußten und geringschätzend die Achseln zuckten, denn es gab einen Mr. Brooks, der keine Seelen, sondern Redaktüre bezahlte!

Seit Monaten sah Jonny hier, in dem runden, künstlich beleuchteten Wartezimmer, lehrte heim, schrieb und ging mit dem Geschriebenen wieder hin.

Jonny war noch nicht lange in Chicago, einige Jahre erst, früher lebte er in irgend einem kleinen Nest im Westen und schrieb Briefe. In Chicago arbeitete er bei Brinks u. Botter, Schuhe engros und schrieb Artikel. Er schrieb für europäische Blätter, die ihn manchmal annahmen, hie und da kam ein Auftrag von ihm in New York heraus oder in San Franzisko, alles in allem aber war seine Tätigkeit nicht ausgebeuteter und intensiver als die von Mistreh Botter, die über ihre Kägen und Papageien Abhandlungen veröffentlichte, großen Beifall in der Gesellschaft erntete, aber eben Mistreh Botter bleiben wollte, Schuhe engros, geborene Koppelpewig aus Leipzig und nur zur Befriedigung ihrer literarischen Ambitionen schrieb, literarisch wie alles, was von dort herüber kam.

Jonny aber wollte nicht der Kleine Webster bleiben, Skontrist bei Brinks u. Botter. Jonny fühlte etwas in sich, was mehr zu sein schien, als man so im Leben anzutreffen pflegt, denn wenn er dasselbe, was er dachte und fühlte, bei anderen zu finden versuchte, fand er es nicht.

An der Tür „Feuilleton“ stand: George A. Meyer.

Mister Meyer war Jonnys überdrüssig. Er

ließ ihn immer länger und länger warten, heute, am 24. Januar 1899 schon über eine Stunde. Wenn man hinein hätte blicken können, in die Geburtsstube Meyerschen Geistes und Witzes hätte man einen dicken, kleinen, glasköpfigen, schlecht angezogenen Mann gesehen, der sich mit dem Federstiel abwechselnd im Haar kratzte und im Ohr kratzte.

Endlich schien Mr. Meyer völlig befriedigt von dieser anregenden, journalistischen Tätigkeit, er erschien im Rahmen der Tür und sagte mit vorwurfsvollem Ton, als ob er auf eine höfliche Entschuldigung zu rechnen sein gutes Recht gehabt hätte: „Mister Webster, bitte!“ und dann, als er wieder sah und Jonny ihm gegenüber: „Was führt Sie heute zu mir?“

Jonny legte die mitgebrachten Manuskripte auf den Schreibtisch und begann: „Ich habe Ihnen hier eine Auswahl gebracht, verschiedenes, aktuelle Themen, literarische, einige kleine Skizzen. Nehmen Sie, was Sie brauchen und was Ihnen gefällt, es wird sicher etwas darunter sein!“

Lange, beschriebene Seiten lagen vor dem Redakteur, das Produkt gestohlener und durchwachter Nächte, einsam am Tisch, während sich die anderen unterhalten gingen.

Skizzen aus dem Leben, Auffsätze, denen längere Studien vorangegangen waren.

Mr. Meyer vom Feuilleton des „Telegraph“ raschelte ein wenig in den Papierblättern, zog dann eine Lade seines mächtigen, furchtinstößenden Schreibstiftes auf und warf mit geübter Hand alles hinein, was Jonny vor ihm ausgebreitet hatte, warf es hinein, wo anderes, gleiches Papier glitzte und sagte, mit etwas Ungebuld im Ton: „Ja, mein lieber Freund, wir werden sehen. Unbeforgt, was gut ist, macht seinen Weg!“

So oft Jonny hier gewesen war, so oft hatte Mr. Meyer dieselben Worte gesprochen. Mr.

Meyer, klein, glasköpfig, dick, schlechlangezogen und in dem überheizten Raume heftig schwitzend, ihm gegenüber Jonny, groß, breitschultrig, blond, mit zwei mächtigen, harten Händen.

Nachdem also Meyer so schicksalschwer gesprochen hatte, versuchte Jonny, gegen seine bescheidenen Gewohnheiten, das letzte Wort zu behalten und bezweifelte diese so oft gehörte Theorie des alles besiegenden Guten, denn — und hier wurde er persönlich — er, Jonny, würde im Interesse des Herrn Redakteur Meyer keine Durchsicht des im Schreibstisch verborgenen Materials von berufener Seite wünschen, denn es würde so manches zutage kommen, dessen Schlechtestes noch immer besser wäre, als das Beste von dem, was die Spalten alltäglich füllte an Hummelgreiswärden und leerem Geschwätz, dargeboten von der hier in der Runde versammelten Redaktion von Mr. Brooks' „Telegraph“.

Nun sparte Mr. Meyer seinerseits nicht mit Grobheiten, zu der sich Empörung und verleihte Ehre gefellte. Mit erhobener Hand wies er auf die Tür und mit erhobener Stimme rief er: „Schauen Sie, daß Sie hinaus kommen!“ Nicht nur Empörung und Aufsehnung klang aus diesem Schrei, sondern auch wilde Angst, denn der bescheidene Mr. Webster, Skontrist bei Brinks und Botter, war aufgestanden und mit einem großen Schritt dicht herangekommen. Versucht noch einmal, es floh noch recht wildes Blut in seinen Adern. Man schrieb den 24. Januar 1899 in Chicago! Die Meyer vom Feuilleton noch den ganzen Ernst der Situation erfaßte, hatte er schon die rechte von Jonnys Händen im Gesicht gefühlt, während die linke das ganze Meherchen schüttelte, wie ein Tornado.

Jetzt wurde nicht mehr gesprochen, hie und da polterte ein Stuhl, kratzte der Tisch, wolle der Kleine aber schreien, fühlte er des Großen linken Schraubstößel an seinem Halsfe.

(Schluß folgt.)

Verbandstag der deutschen Konsumvereine.

Jubiläumstagung in Teplitz-Schönan.

Teplitz, 20. Juni. Heute nachmittags wurde im Schützenhaussaale in Teplitz-Schönan der siebente ordentliche Verbandstag der deutschen Wirtschaftsgenossenschaften in der Tschechoslowakischen Republik durch den Verbandsobmann Genossen Lorenz eröffnet, der zunächst die Gäste begrüßte, vor allem den Vertreter des Ministeriums für Volksernährung Ministerialrat Schmidt — Minister Genosse Dr. Czech trifft morgen auf der Tagung ein —, ferner den Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge Sektionsrat Klimt, die Genossen Emil Hamring und Emil Alfson für die schwedischen Genossenschaften, den Nationalrat Johann Bötzler für die österreichischen, Strnad für die tschechischen Genossenschaften, Kremsler für den Parteivorstand, Kaufmann, Pohl und Schäfer für die Zentralgewerkschaftskommission, Douška für die tschechische Großeinkaufsgesellschaft, schließlich die Vertreter des Kreises und der Stadt Teplitz. Lorenz würdigte dann den Jubiläumskarakter der Tagung und gedachte mit herzlichen Worten Josef Seliger's, dessen frühzeitiger Tod einer der größten Verluste für die Genossenschaftsbewegung war. (Die Delegierten, die sich bei der Rennung des Namens Seliger erhoben hatten, hörten dann weiter stehend den Nachruf für die anderen Toten der Genossenschaftsbewegung in den letzten Jahren an.) Lorenz schilderte dann die Schwierigkeiten, die die Bewegung in diesem Jahrzehnt zu überwinden hatte — um so bedeutungsvoller ihr Aufstieg: seit 1919 ist die Mitgliederzahl von 182.000 auf 231.000, die Zahl der Verkaufsstellen von 685 auf 1316, der Umsatz von 166 auf 587 Millionen angewachsen. All dies Erfolge der eintätigen Zusammenarbeit und der planmäßigen Leistung der Großeinkaufsgesellschaft. Zum Schluß begrüßte die Redner den Konsumverein Teplitz, eine der bestfundierten Genossenschaften des Verbandes, zu seinem 40jährigen Jubiläum.

Bemerkenswert ist, daß dem Verbandstag neben Glückwunschsadressen des Ernährungsministers Genossen Behnke, des Internationalen Genossenschaftsbundes und des Internationalen Arbeitsamtes in Genf Begrüßungsschreiben der Genossenschaftsverbände aus fast allen Ländern Europas zugekommen sind.

Begrüßungen.

Ministerialrat Schmidt überbrachte die herzlichsten Grüße des Ministeriums für Volksernährung, dessen Tätigkeit durch den Beifall bestimmt sei, daß alle irdischen Güter den Menschen zu dienen haben; Zweck aller Wirtschaft ist die Bedarfsdeckung, daher jene nach dem Verbrauch und dem Verbraucher zu regeln ist. Die Konsumvereine waren die ersten, die den Verbraucher wieder in seine Rechte einsetzten. Ihre Aufgaben brühen sich mit denen des Ministeriums für Volksernährung, das in ihnen seine wesentlichste Stütze sieht und sie stets auf tatkräftigste unterstützen wird. Den monopolistischen Bestrebungen des Kapitals ist, national und international organisiert, die Macht der Verbraucher entgegenzusetzen. Das Ministerium bringt der erfolgreichen Tätigkeit sowohl des Verbandes als auch der Gee größten Interesse entgegen und wünscht der Tagung gedeihlichen Erfolg. Zum Schluß übermittelt der Vertreter des Ministeriums dem Verbandstage folgenden persönlichen Gruß des Ministers Genossen Behnke: „Die Organisationen der Konsumenten stehen unter dem Schutze des Ministeriums für Volksernährung (lebhaftes Bravo) und Minister Behnke hofft zuversichtlich, daß im Bedarfsfalle auch das Ministerium für Volksernährung unter dem Schutze der organisierten Konsumenten stehen wird!“ (Zehr starker Beifall.)

Im Auftrage des Ministeriums für soziale Fürsorge begrüßt sodann Sektionsrat Klimt: Die Genossenschaften fallen unter den Schutz und die Kompetenz des Ministeriums für soziale Fürsorge. Das Ministerium hat sich immer bemüht, das Genossenschaftswesen der Arbeiter zu schützen und zu unterstützen und Sie alle haben schon bemerkt, wie ernst und opferbereit Minister Dr. Czech sich den Fragen der Arbeitergenossenschaften widmet. Sie werden morgen noch Gelegenheiten haben, aus seinem eigenen Munde sein Programm zu hören. Dr. Czech bringt allen Fragen der Genossenschaften größte Aufmerksamkeit entgegen und macht die größten Bemühungen, um das zu erreichen, was seine Vorgänger nicht erreichten. Sie werden sich noch im Laufe dieses Jahres von seinem guten Willen überzeugen und ihm Dank wissen.“

Der schwedische Delegierte Hamring schildert u. a. den kolossalen Aufstieg der Konsumgenossenschaftsbewegung in Schweden, deren Mitgliederzahl im letzten Jahre von 230.000 auf 420.000 Familien gestiegen ist, was bedeutet, daß nunmehr ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung Schwedens durch die 800 Arbeiterkonsumvereine Waren erhält.

Direktor Lambert Nagel begrüßt als Vertreter des Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und wünscht, daß sich die wirtschaftlichen Beziehungen dieser beiden Vereinigungen so gestalten, daß sie uns befähigen, alle Zwischenglieder zu überspringen und uns stark genug machen, auf die wichtigsten gesellschaftlichen Maßnahmen der Zukunft als gemeinsame Organisation günstigsten Einfluß auszuüben. Mögen auch die Methoden und Mittel verschieden sein, unsere Grundzüge sind dieselben.

Genosse Strnad wünscht als Vertreter des Zentralverbandes der tschechischen Genossenschaften der Großeinkaufsgesellschaft und der Interessengruppenzentrale, daß die Beratungen zu neuer Arbeitseifer für die genossenschaftlichen Ideale führen mögen. Als Vertreter von mehr als 3 Millionen genossenschaftlich organisierter Arbeiter, die einen Umsatz von 2 1/2 Milliarden Kronen erzielen konnten und eine mächtig entwickelte Eigenproduktion aufweisen, appelliert er für gemeinsames Handeln zum Schutze der Konsumenten.

Abg. Schäfer überbringt die Grüße der Zentralgewerkschaftskommission und sagt, daß die Aufgabe der freien Gewerkschaften darin besteht, die Ware Arbeitskraft entsprechend zu schützen, wodurch ein gewisses Gemeinschaftsbestreben mit der Genossenschaft, die den arbeitenden Menschen als Verbraucher vor Überforderung bewahren muß, gegeben ist. Trotz größten und härtesten Schwierigkeiten wurde in den zehn Jahren eine eindrucksvolle Leistung vollbracht, auf die Gesamtbewegung der Massenbewussten Arbeiterschaft stolz sein kann. Im Zusammenwirken aller Zweige der Bewegung sieht Redner die beste Gewähr für eine bessere und glücklichere Zukunft der Schaffenden.

Genosse Dietl begrüßt als Vertreter der Handels- und Transportarbeiter und sieht in dem Erstarken der Genossenschaftsbewegung jene erwünschten Möglichkeiten, die Angestelltenchaft in ihren wirtschaftlichen Forderungen zu befriedigen. Wenn wir auch getrennt marschieren, so schlagen wir doch gemeinsam unseren Feind.

Vertholb-Gemüß vermittelt die Grüße der reichsdeutschen Genossenschaften, die in einem schweren Kampf mit den Herrschenden stehen, da diese sie durch Sondersteuern bedrücken wollen.

Kaufmann Teplitz schildert unter großer Aufmerksamkeit den Aufstieg des nunmehr jubilierenden Konsumvereins Teplitz-Schönan, der Ausdruck jenes Geistes ist, den die Genossenschaftsbewegung unter sozialdemokratischer Führung erhalten hat und behält. Nach Erledigung der Begrüßungsansprüche und nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wurde eine Kommission zur Prüfung der eingelaufenen Anträge eingesetzt.

Bericht des Verbandsobmanns.

Verbandsobmann Genosse Lorenz berichtet ergänzend zum Jahrbuch über Mitgliederzahl und Umfang der einzelnen Kreisverbände. Den höchsten Mitgliederstand hat der Kreis Westböhmen mit 53.000 Mitgliedern, den höchsten Durchschnittsumsatz pro Mitglied und Jahr dagegen der Kreis Nordwestböhmen mit 2778 Kronen. Der gesamte Durchschnittsumsatz betrug im Verbande 2390 Kronen im Jahre 1928, 2520 im Jahre 1929. Lorenz bespricht dann die zu geringe Dichte des Verteilungsstellennetzes und die Notwendigkeit, der Eigenproduktion noch größeren Augenmerk zuzuwenden. Auch den Bedürfnissen insbesondere der Landbevölkerung müssen sich viele Genossenschaften mehr anpassen, beispielsweise in der Frage der Geschäftszeit. Schließlich spricht Lorenz über die notwendige Ausgestaltung der Warenlager.

Bericht des Sekretärs.

Der überaus instruktive Bericht des Verbandssekretärs Abgeordneter Genossen Dietl beschäftigt sich zuerst mit der allgemeinen Wirtschaftslage und mit der Krise, von der auch die Tschechoslowakei stark ergriffen ist. Er empfiehlt großzügige Investitionen durch den Staat, um die Wirtschaft zu beleben, insbesondere eine ganz andere Förderung der Baubewegung. Dietl beschäftigt sich dann weiter im besonderen mit der Agrarkrise, wobei er als Diskussionsgrundlage die Vorschläge des Sekretärs Alfred Rohmanitz empfiehlt. Sehr interessant ist eine Aufstellung des Genossen Dietl, nach der, in Markt gerechnet, der Durchschnittslohn eines Hilfsarbeiters in der Tschechoslowakei zur Zeit 18 beträgt, dagegen der des österreichischen Hilfsarbeiters 20, des französischen 25, des reichsdeutschen 38, des kanadischen 70 und des nordamerikanischen Hilfsarbeiters 190. Das ergibt in Prozenten, wenn man den tschechischen Hilfsarbeiter mit 100 beziffert, der Reichensolche nach die Zahlen 112, 130, 206, 273 und 702. Rechnerische Verhältniszahlen über den Preis des Brotes, der Milch und Butter in den verschiedenen Ländern zeigen, wie ungünstig die Realitäten der Kaufkraft der Tschechoslowakei zum realen Lohn ist. Diese Unterbindung der Konsumfähigkeit trägt schwer zur Krise bei.

Genosse Dietl zitiert dann die drei wichtigsten Schätzungen des tschechoslowakischen Volkseinkommens und nimmt als Mittel: 80 Milliarden an. Die Ausgaben für Ernährung machen nach vorläufiger Schätzung 30 Milliarden aus. Der Umsatz aller Konsumvereine in der Republik beträgt aber im Jahre 1929 1888 Milliarden, in diesem Jahre schätzungsweise 2 Milliarden; das heißt, daß der Gesamtumsatz der Konsumvereine 66 Prozent von dem Gesamtumsatz für Ernährung beträgt. Eine Ziffer, die zeigt, daß die Konsumvereine im Wirtschaftskreislauf noch keinen entscheidenden Einfluß besitzen. Wie aber dennoch die genossenschaftliche Bewegung im ständigen Aufstieg begriffen ist, beweist die Revolütät und die Angriffe der Gegner namentlich der Kaufmannschaft, die sich in der Presse und auf jeder ihrer Tagungen ununterbrochen mit unseren Genossenschaften beschäftigen und nach allen möglichen Mitteln suchen, um die Tätigkeit der Genossenschaften zu unterbinden.

Schließlich beschäftigt sich Dietl mit den Konsumrisiken, die bankrott geworden, sich der Konsumvereine bemächtigen wollen. Dietl erklärt, daß

sich die Genossenschaften gegen jede politische Richtung energisch zur Wehr setzen werden, die in ihre Autonomie einzugreifen bestrebt sind. Unter dem lebhaften Beifall des Kongresses erklärt er, daß die Kommunisten bisher immer nur so gewirkt haben, daß sie der Kapitalistenklasse nützten und der Arbeiterklasse schaden.

Nach dem mit sehr großem Beifall aufgenommenen Referat des Genossen Dietl erstattet Knobloch den Bericht der Kontrolle und Emil Fischer den Bericht über Presse und Bildungsarbeit. Letzterer verzeichnet eine steigende Tendenz der Auflageziffern der genossenschaftlichen Presse und die Fortentwicklung ihres Inhaltes. Genossin Riedl referierte über das „Familienblatt“ und über die Tätigkeit der Frauenfektion, die sich auch in den letzten Jahren sehr erfreulich entwickelt hat, und schließlich Michal über die Versicherungsabteilung.

Debatte.

In der Debatte meldet sich zunächst ein Kongreßteilnehmer zu Wort, während dessen unheimlichen kommunistisch-agitatorischen Ausführungen das Präsidium feststellt, daß er gar kein Delegierter ist und also nur das Gastrecht, das er auf der Konferenz genießt, mißbraucht, worauf er über allgemeines Verlangen des Kongresses die Rednertribüne verlassen muß. Ebenso wütet und lächerlich beginnt dann Zeig-Raspenau unter lebhaften Protestrufen des ganzen Kongresses mit kommunistischen Methoden und Scheinargumenten gegen die Tätigkeit des Verbandes Stimmung zu machen. Eine überraschende Friedensschmalze sing dann Krause — ebenfalls aus Raspenau — zu blasen an. Sehr heftig polemisiert dann gegen die sozialdemokratische Presse der ebenfalls kommunistische Genossenschaftler Kieger aus Jwidau. Während der Ausführungen der kommunistischen Redner kam es stellenweise zu sehr lebhaften Polemiken fast des ganzen Kongresses gegen die betreffenden Sprecher. In der Gesamtstimmung des Verbandstages kam zum Ausdruck, daß auch die Genossenschaftler die kommunistischen Methoden vollkommen satt haben.

In der Debatte sprach dann Hadel-Böhmischkamitz, der sein Bedauern darüber ausdrückt, daß die Vordröner, seit langem in der Genossenschaftsbewegung verdienstlich tätig, sich zwingen lassen, auf Befehl eine Lauge für Dinge zu brechen, von denen sie innerlich gar nicht überzeugt sind. Hadel bestätigt, daß die Genossenschaftler aus dem Friedländer Gebiet ihre Verbandspflicht im übrigen immer reiflos erfüllt haben.

Rander-Nizdorj erklärt, daß sich Hadel durchaus nicht wundern möge, daß die Stimmung des Kongresses gegen die kommunistischen Redner so einhellig und laut gewesen sei; man hat es eben endlich satt, sich die Demagogie der Kommunisten anzuhören. Im selben Sinn spricht der Jägerndorfer Genossenschaftler Görtler, der die Kommunisten scharf angreift und erklärt, daß angesichts der Methoden, die sie anwenden, vermittelnde Worte an ihre Adresse durchaus nicht am Platze sind.

Als letzter Debatter meldet sich der aus der kommunistischen Partei ausgeschlossene und jetzt der Opposition angehörende Lude aus Reichenberg zu Wort. Er sagt unter anderem, daß man sich wirklich nun ernsthaft mit der Frage des Kampfes in den eigenen Reihen der Genossenschaften beschäftigen müsse. Die Zielscheibe des Kampfes ist vorläufig die Reichenberger Genossenschaft, aus der man von kommunistischer Seite — die allerdings

Genossenschaftliche Frauenkonferenz.

Vor dem Verbandstage fand die genossenschaftliche Frauenkonferenz statt. Genossin Riedl, Prag, begrüßte die Delegierten und eröffnete die Konferenz. Dem Bericht der Frauenfektion ist zu entnehmen, daß die Mitarbeit der Frauen in der Genossenschaftsbewegung in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat. Die Zahl der Funktionärinnen, die in den Mitgliederausschüssen und im Aufsichtsrat tätig sind, steigt von Jahr zu Jahr. So haben wir insgesamt im Aufsichtsrat 79 Genossenschaftlerinnen und in den Mitgliederausschüssen 1252 Frauen tätig. Errechnerweise bleibt es bei den Frauen nicht nur bei der Funktionsübernahme, sondern diese drückt sich auch in tätiger Mitarbeit aus. Bei den Werbeveranstaltungen überwiegen die Frauen und Kinder bei der Teilnehmerchaft. Auch an den Generalversammlungen, Konferenzen und Kreisverbandstagungen nehmen in wachsender Zahl die Frauen teil. Die Anzahl der Veranstaltungen insgesamt überwiegt zu einem großen Teile das, was vordem an genossenschaftlicher Werbe- und Erziehungstätigkeit geleistet worden ist.

Durch den Beitritt zur Internationalen genossenschaftlichen Frauengilde, der vor kurzer Zeit vollzogen worden ist, kommen wir in engeren Zusammenhang mit den Genossenschaftlerinnen der übrigen Länder.

Den Berichten der Vorsitzenden der Kreisfrauenkomitees war zu entnehmen, daß sich überall in den Funktionen die Frauen durchsetzen. Die schwere wirtschaftliche Lage, in der sich das gesamte Gebiet, über das sich unsere Konsumgenossenschaften erstrecken, befindet, bringt es mit sich, daß in den Arbeiterhaushalten die Konsumfähigkeit auf ein niedriges Maß gesunken ist. Trotz guter Erfolge der Werbetätigkeit, bei denen viele neue Familien als Mitglieder gewonnen worden sind, haben wir keine allzu großen Umsatzerhöhungen. Einmütig sprachen sich die Berichterstatterinnen dafür aus, daß in erhöhterem Maße die Werbetätigkeit fortgeführt werden muß, denn nur durch die Selbsthilfe aller arbeitenden Familien kann eine noch größere Not verhindert werden.



Lude niemals mit dem Namen nennt — mehr für Parteizwecke herauszupressen versuchte, als diese Genossenschaft zu leisten imstande war. Wir haben uns schließlich gelöst, erklärt Lude, daß nicht diejenigen, die wahrscheinlich in kurzer Zeit gar nicht mehr in Reichenberg sein werden, die Verantwortung übernehmen könnten und würde, sondern daß wir selber als Funktionäre der Genossenschaft die Pflicht haben, nicht nur die Genossenschaft zu führen, wenn sie sozusagen von selber läuft, sondern gerade in der Stunde der ernstesten Gefahr nicht davonzulassen. Lude führt dann Biffen an, die beweisen, wie stark die Reichenberger Genossenschaft sich von jeder für Zwecke der Unternehmung streikender Arbeiter usw. ausgegeben hat. Er schildert, in welcher unverantwortlicher Weise dann in der Reichenberger Genossenschaft gewirtschaftet und wie sie fast an den Rand des Ruins gebracht wurde. Jetzt steht die Reichenberger Genossenschaft trotz alledem wieder fest. Unter starkem Beifall spricht Lude damit, daß er uns die Seinen, wie immer sie von der anderen Seite bejudelt wurden, nicht ausschließen würden, dem Interesse der Reichenberger Genossenschaft zu dienen.

Im Schlußwort befaßte sich dann Genosse Dietl ausführlich und wirksam mit den kommunistischen Argumenten und wies nach, daß die Kommunisten nicht mehr imstande sind, eine ernste Debatte zu führen, und daß dies nicht nur in der Quantität, sondern auch in der Qualität ihrer Redner immer mehr zutage tritt.

Der Gesamteindruck dieser Debatte war für die Kommunisten tatsächlich überaus kläglich und bewies, daß sie ideologisch tatsächlich bereits auf dem letzten Loch pfeifen. Ihr Auftreten auf dem Teplitzer Verbandstag hat zweifellos nur dazu beigetragen, um auch solche, die vielleicht noch eine Spur von Zweifel in sich tragen sollten, reiflos von der Schädlichkeit und Erfolgslosigkeit der kommunistischen Methoden zu überzeugen.

Die Verhandlungen wurden um 18 Uhr geschlossen und werden morgen fortgesetzt werden.

Die lebhafteste Debatte brachte lediglich Vorschläge über Methoden der Werbetätigkeit.

Da die Zeit bereits vorgeschritten war, wurde von der Erstattung des Referates „Die Agitation unter den Frauen“ abgesehen und beschlossen, daß den Frauen dieses Referat schriftlich zugehen soll.

Die Genossin Gänzel, Karlsbad, referierte über die internationale Frauenkonferenz in Wien. Diese findet vom 20. bis zum 22. August vor dem internationalen Genossenschaftskongreß statt. Durch unseren Beitritt können wir davon als stimmberechtigte Organisationen teilnehmen. Die Konferenz beschäftigt sich insbesondere mit den Rechten der Frauen in der Genossenschaftsbewegung und mit der Frage, ob für die Mütter öffentliche Unterhaltungen gegeben oder ob öffentliche Einrichtungen für die beruflich tätigen Frauen geschaffen werden sollen. Beide Fragen sind für uns außerordentlich wichtig, weil die geänderte Stellung der Frau von heute in der Genossenschaft wie im öffentlichen Leben eine Klärung erfordert.

Die Frauen beschlossen, ein Begrüßungsprogramm zum 40jährigen Gründungsfest des Konsumvereins Teplitz-Schönan abzugeben. Ferner wurde ein vorbereitendes Komitee gewählt, das sich mit allen schwebenden Angelegenheiten zu befassen hat und das einer nächsten Konferenz darüber Bericht erstatten muß.

Die Mitarbeit der Frauen in der Genossenschaftsbewegung verfolgt den einen Zweck, allen arbeitenden Familien die Vorteile der genossenschaftlichen Wirtschaft klarzulegen und sie für die weitestgehende Teilnahme an den genossenschaftlichen Einrichtungen zu gewinnen.

In voller Einmütigkeit wurde nach dem Schlußworte der Genossin Riedl die Konferenz geschlossen.

Genossen! Ihr müßt nun ausgesetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteilippe ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

Tagesneuigkeiten.

Grubenunglück in Südafrika.

Kapstadt, 20. Juni. In der unmittelbaren Nähe der Stadt wurden infolge eines Erdbebens in einer Grube neun eingeborene Bergleute getötet und zehn verletzt.

Schmeling.

Von Rhedo.

Europa, das bisher vor der Neuen Welt den Vorzug genoss, daß seine Boxer über das „mögliche“ nicht wesentlich hinaus kamen und Zümpfer blieben, gemessen an den Helden der Faust, Tunnah, Dempsey und Co., hat diesen Vorzug, den es für einen Nachteil hielt, freudigen Herzens eingebüßt, einen Weltmeister gewonnen, Amerika einige Prozent Prestige entrisen und den Amerikanern endlich gezeigt, daß wir es auch können. Wenn auch — ein Vermitteltropfen im Kelche der Freude — ein bögerischer Fehltritt des Gegners, Tiefschlag genannt, an sich eine Art Robeit, Europa zum Ruhme und Schmeling zum Siege verhalf, wenn auch, wie Leute, die es verstehen müssen, die Sache ohne den glücklichen Tiefschlag möglicherweise unglücklicher ausgefallen wäre, wenn auch — aber wozu sich ereifern und nach Gründen suchen, die den Erfolg schmälern. Das wichtigste am Erfolg ist sein Vorhandensein und Schmeling, der Günstling des Gottes der Boxer, faun ihn für sich buchen. Und, Hand aufs Herz, er sei ihm gegönnt.

Es ist etwas sympatisches an diesem jungen Manne, der von der Faust in den Mund, und das recht gut, lebt. Mit 24 Jahren durch seiner Hände Arbeit Millionär geworden zu sein und weitere Millionen in unaufhaltbarem Flusse auf sich einströmen zu sehen, ist eine Leistung, vor der unsereis ehrfürchtig den Hut abzunehmen hat. Schmeling hat nur nötig, die Faust zu schließen und die Millionen kommen gern und von selbst. Eine Welt von Möglichkeiten steht ihm offen und es liegt an ihm, sie zu verwirklichen.

Vielleicht hat er, wie viele, die berufen sind, behaupten, das Golfspiel ernst genommen als das Training, vielleicht dachte er, in verzeihlichem jugendlichem Leichtsinne, nicht an den Ernst der Stunde und ging leichteren Herzens, als er sollte, in den Kampf, der eine Welt in Atem hielt. Vielleicht hat er sich weniger ernst genommen als die Welt ihn. Aber hat ihm das Schicksal nicht recht gegeben? Der Tiefschlag hätte ihn zu Boden gestreckt, auch wenn er weniger Golf und mehr Boxen gespielt hätte. Die beste Deutung der Welt hätte ihn davor nicht bewahren können. Das Schicksal steht auf seiner Seite und die Hilfe der europäischen Boxer im allgemeinen und der deutschen im besonderen kann sich mit Recht in die, wenn heute noch etwas flache Brust werfen. Wir haben den Weltmeister und nähern uns mit Schritten, die nicht mehr zu übersehen sind, dem amerikanischen Niveau.

Bescheidene Leute von Gottes Gnaden.

20 Millionen Lei für die Königinwitwe
7 Millionen Lei für die Mutter des Thronfolgers
7 Millionen Lei für den Thronfolger Michael
und so weiter, und so weiter
Summe = Viele Millionen,

welche das arme Land Rumänien für die neue „Zivilisierte“ seines neuen Königs und für dessen Angehörige aufzubringen hat. Aber an diesen Millionen ist nicht so sehr die Ziffer bestechend, die alle diese Nichtstuer von Gottes Gnaden erhalten für ihre eitle Larvenhaftigkeit, als die Begründung wofür sie diese Beträge erhalten und die dankbare Bekanntheit, daß sich die Räuber noch mit der bescheidenen Summe zufrieden geben.

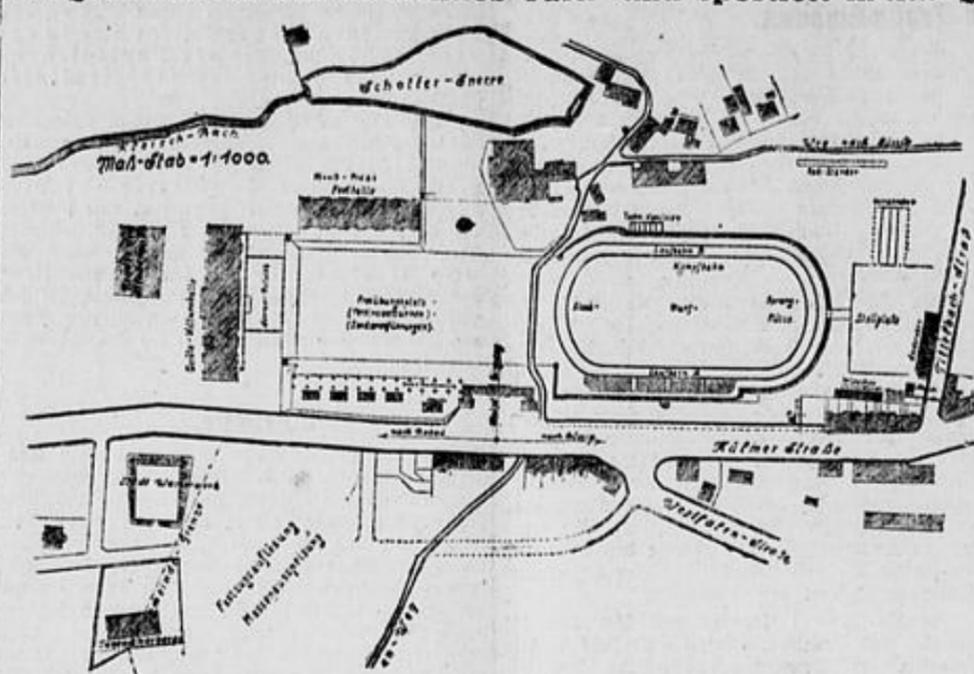
Sprecher für die vornehme Gefinnung dieser Herrschaften war Prof. Gorga, der den Wunsch ausdrückte, die Verteilung der Gesamtsumme, die das arme Land mit aller Liebe (Liebe ist gut,) der königlichen Familie zur Verfügung stellt, nicht gleichmäßig festzulegen, sie vielmehr dem König selbst zu überlassen. Das ist doch eine prächtige Idee — für die sollte der Gorga einen Orden bekommen, der ihn in den Genuß von Prozenten — sprich Beuteanteil — setzt. Außerdem kränkt es ihn, daß die Mutter des Thronfolgers Prinzessin Helena den Titel „Majestät“ führt. Sorgen sind das — schwere Kränkungen — bei aller Liebe sollte sowas nicht vorkommen. Im großen und ganzen sei der Entwurf absurd und für die königliche Familie erniedrigend.

Schmach, wenn man nicht den von Gottes Gnaden so klauen läßt, wie er gerne möchte und es ihm gebührt.

Heiter ist, daß der Maniu das für bescheiden erklärt, was der Gorga für erniedrigend hält. Es sei die Zeitungsmeldung hier zitiert, damit der Arbeiter weiß, was er sich unter „Bescheidenheit“ vorzustellen hat:

„Ministerpräsident Maniu erklärt, die Regierung stimme dem Geschenkwurf vollinhaltlich zu. Es sei gut, genau zu wissen, was der König und was die übrigen Mitglieder zugewendet erhalten, damit in der öffentlichen Meinung nicht der Glaube entstehe, daß der König mehr beziehe, als notwendig sei. Die Beträge seien sehr bescheiden. Wir müssen dem König und der königlichen Familie dankbar sein, sagte Maniu, wenn sie angesichts der schweren Finanzlage des Landes sich mit diesen Beträgen zufrieden geben. Die Königinwitwe Maria hat auch bisher 20 Millionen erhalten, da sie für die Instandhal-

Festgelände für das II. Bundes-Turn- und Sportfest in Auffig.



Das Festgelände des II. Bundes-Turnfestes ist landschaftlich schön gelegen und mit allen Verkehrsmitteln von allen Teilen der Stadt leicht zu erreichen. Zwei Riesensportplätze und drei große Ziele werden gute Unterkunftsmöglichkeiten bieten.

Das Auffiger Stadion ist eine Schöpfung der Nachkriegszeit und wurde hauptsächlich über Betreiben unserer Genossen geschaffen. Die Bautechniker des Auffiger Stadtbau-

amtes geleistet. Der Festplatz selbst wird also bereits auf die amtes haben damit auch technisch Hervorragendes Besucher einen sehr günstigen Eindruck machen. Das Stadiongelände wird fortgesetzt durch weitere Planierungen ergänzt und in einigen Jahren eine geschlossene große Sportanlage darstellen, der auch bei günstiger Ausnutzung der Schaller-Strasse die Schwimm- und Badegelegenheit nicht fehlen wird.

Knaben erweise. Schließlich ließ der Kapitän ein Ruderboot bereitstellen. Der Mannschaft gelang es, zwei der Knaben zu retten, während der dritte in den Wellen verschwand. Der Dampfer setzte darauf seine Reise nach Gent fort. Dort angekommen wurde die gesamte Besatzung entlassen und durch eine neue ersetzt, worauf der Dampfer mit unbekannter Bestimmung den Hafen verließ. Die Mitglieder der alten Besatzung einschließlich der zwei geretteten blinden Passagiere begaben sich nach Antwerpen, wo sie der Polizei von dem Vorfall Mitteilung machten.

Abtuz in den Tiroler Alpen. Auf der Dresdner Hütte in den Südtiroler Alpen wird gegenwärtig ein höherer Bergführerkurs abgehalten. Donnerstag hatte eine Abteilung das über 3500 Meter hohe Zuderhützl zu besteigen. Als erster stieg Leutnant Klammer auf. An seinem Seite hing Oberleutnant Schadmann. Unmittelbar vor der Spitze rutschte Klammer mit seinem Schneebrett ab und stürzte in die Tiefe. Beide Offiziere waren auf der Stelle tot.

Volkraub. In der Nacht zum 20. d. M. wurde im Reuttscheider Postamt ein verwegener Raub vollführt. Die Räuber gelangten nach Durchbrechung der Zimmermauern in das Kassensafel, wo sie die feuerfeste Kassa erbrachen und ihr 158.000 K in kleinen Banknoten entnahmen. Ein Päckchen Tausendnoten ließen sie verächtlich liegen. Die Kassenträger hinterließen keine Spuren.

Verbandsrat der Bergarbeiter. Laut Beschluss des Gesamtvorstandes der Union der Bergarbeiter, findet — wie wir dem „Glück auf“ entnehmen — der neunte Uniontag in der Zeit vom 22. bis 25. September 1930 in Tepitz-Schönau (Schloßgartenaal) statt. Auf der Tagesordnung befinden sich außer Berichten, die Aenderung des Verwaltungsregulativs, der Stand der Bergarbeiterversicherung und die Frage der Berufskrankheiten, die sozialpolitische Gesetzgebung im Bergbau und die Forderungen der Bergarbeiter, sowie allgemeine Gewerkschaftsfragen.

Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule. Eltern, die dem deutschen Kulturkreis angehören, können keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, welcher Schule sie ihre Kinder zuführen sollen. Nicht bloß die deutschen Sprachkenntnisse werden in der deutschen Schule — und nur in dieser — erweitert und vertieft, was schon von pädagogischen Standpunkt aus betrachtet, einen großen Vorteil für das weitere Fortkommen im Leben bedeutet, sondern auch in den Bereich der deutschen Kultur werden die Kinder — vielmehr als durch das Elternhaus — durch den Einfluss der deutschen Schule eingeführt und mit dem deutschen Kulturgut bekanntgemacht. Nur in der deutschen Schule wird das geistige und seelische Gedächtnis der deutschen Jugend gefördert. Es heißt, seine Pflicht gegenüber der deutschen Kultur verletzen, wenn man das deutsche Kind in eine tschechische oder in die jüdische Schule schickt, weil sie nur dort angeblich gut tschechisch erlernen können. Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! u. zw. für die volle Dauer seines Schulbesuches! Daß man die Kinder ein paar Jahre in die deutsche und dann wieder ein paar Jahre in die tschechische Schule schickt oder umgekehrt, ist auch in pädagogischer Hinsicht ein Verbrechen an der Jugend.

Ein Fall ungläublicher Grausamkeit hat unter der Hafenbevölkerung von Antwerpen große Entrüstung hervorgerufen. Vor einigen Wochen verließ ein griechischer Dampfer den spanischen Hafen Huelva mit dem Ziele Gent. Auf hoher See wurden drei blinde Passagiere, spanische Knaben im Alter von 17 bis 18 Jahren, entdeckt. Ohne zu zögern, gab der Kapitän des Schiffes, ein Grieche, Befehl, die drei blinden Passagiere ins Meer zu werfen. Der Befehl wurde vor den Augen der entrüsteten Besatzung von den Offizieren ausgeführt. Diese unmenschliche Tat empörte die Frau des Kapitäns so, daß sie einen Revolver ergriff und ihren Mann niederzuschießen drohte, wenn er nicht Befehl zur Rettung der drei

ist fernentbar. Ohne einen Mann Verfolgung kann er gegen die Stellungen des Gegners geschickt werden. Während er Tod und Verderben über die Männer in der Feuerlinie speit, sitzt sicher und geborgen, ganz weit vom Schuss, viele Kilometer hinter der Front, ein Offizier und lenkt mit Hilfe seiner Instrumente den Eisen und Feuer spendenden wandelnden Berg. Nichts kann den alles vernichtenden, furchtbaren Koloss aufhalten. Die tote, gefühllose Maschine kämpft ohne Nerven mit der Präzision des Automaten gegen lebende Menschen. Erst bis durch einen Zufall die „Seele“ des Ungelüms, die gut gesicherte Empfangsvorrichtung für die elektrischen Ströme, mit denen die Maschine gelenkt wird, zerstört wird oder der ganze Koloss in die Luft fliegt, hat seine Wirkmacht ein Ende. So sehen die Vernichtungsmaschinen aus, die uns im nächsten Kriege den Fortschritt demonstrieren werden, der wahrhaftig unaufhaltsam mit ehernen Fersen über die Erde stampft.

Wie sie verleumdete. In der nationalsozialistischen Presse wird eine Liste von reichsdeutschen Rechtsanwälten mit jüdisch klingenden Namen veröffentlicht, die sich Verfehlungen haben zuschulden kommen lassen. Es ist eine Liste von 24 Fällen. Mitten in der Aufzählung von Betrügern, Defraudanten, Wechseltäuschern und Spielern findet sich die folgende Notiz:

„Reichsbanneranwalt Falkenfeld und Frau vergifteten sich in Frankfurt a. d. Oder. Vermögenszerüttung durch zu üppiges Leben.“

Lautsache ist, daß die Praxis von Falkenfeld schlecht ging, daß er krank war und schließlich nach einem völligen Nervenzusammenbruch Selbstmord beging. Es ist ein Schicksal ohne Schuld, aber die nationalsozialistischen Verleumder wollen den Eindruck erwecken, als sei er einer jener betrügerischen Anwälte, die in der letzten Zeit häufig genannt wurden. Diese Methode der Verleumdung gegen einen Toten, der sich nicht zur Wehr setzen kann, ist unsagbar widerlich und unendlich feig!

Der gute Ton bei Hitler. Der Führer der Dakentzler im sächsischen Landtag ist ein Herr Killinger. Also sprach er im sächsischen Landtag: „Der Kerl ist befoffen, aber ein notorisches Schwein — so ein Zehntausend-Tonnen-Rindvieh — der Ministerpräsident ist ein stummer Bod — halt dein Maul, Ferkel — das Wollfährtsministerium ist ein Schweinestall — die Revolution begann, als Spartakus das Haupt erhob, als man den Minister Reuring in die Elbe kippte und Scheibensdäcken an ihn mochte, bis er verunglückte — es kommt die Zeit, wo wir euch Sozialdemokraten den Fehdehandschuh hinwerfen, aber nicht in der Form eines Königskopfes, sondern in Form von abgeschlagenen Köpfen eurer Parteibonzen, und den Tag werden wir feiern!“

Es sind keine Leute, die Killinger, Hitler, Friedl und Genossen und ihr Ton ist noch feiner

Raturfreunde-Wanderfahrt Dresden. Die gemeldeten Teilnehmer haben sich am Sonntag, den 22. Juni um 5.45 Uhr zur gemeinsamen Abfahrt in der sächsischen Zohalle des Bodendbacher Bahnhofes einzufinden. Reiseleiter Hg. Gnanri Müller. Einzugsabschnitt des Restbetrages ist auf Verlangen vorzuzeigen.

Ein schwerer Unfall hat sich in dem Rohlensbergbau bei Charleroi ereignet. Einer der riesigen Kohlenladenschiffe, die den belgischen Kohlenlandwirtschaften ihr besonderes Gepräge verleihen, geriet in der Nacht zum Donnerstag in Bewegung. Die gewaltigen Erdmassen stürzten auf die den Hügel umgrenzenden Häuserreihen. Sieben Bergarbeiterhäuser wurden verschüttet und ihre Einrichtung zerstört. Zehn Häuser sind noch bedroht. Die Bewohner hatten die Gefahr rechtzeitig bemerkt, so daß Todesfälle nicht zu verzeichnen sind.

Admiral Byrd und seine 67 Südpol-Gefährten wurden am Donnerstag von der Bevölkerung New Yorks mit einem selbst für Amerika ungewöhnlichen festlichen Jubel empfangen. Der untere Broadway, den unzählige Fahnen förmlich zudeckten, war seit dem frühen Morgen voll von hunderttausenden begeisterter Menschen. Das Geschäft- und Verkehrsleben kam völlig ins Stocken. Als Byrd und seine Gefährten nach stürmischer Begrüßung im Hafen im bunten Festzug durch den Broadway zum Rathaus geleitet wurden, fand die Begeisterung keine Grenzen mehr. 2000 Mann Bundesmiliz, Marine- und Nationalmiliz nahmen neben riesigen Polizeiaufgeboten am Festzug teil. Das Luftschiff „Los Angeles“, zwei Kleinluftschiffe und Dutzende von Flugzeugen kreisten ständig über dem Jubel. Vor dem Rathaus hatten die städtischen Behörden Aufstellung genommen. Sie überhäuften die Polarherden mit Auszeichnungen und Ehrungen. Am Abend reiste Admiral Byrd mit seinen Gefährten nach Washington.

Staatbeitrag zur Pensionsversicherung für die Zeit des Militärdienstes. Die Pensionsanstalt macht darauf aufmerksam, daß am 30. Juni d. J. die Frist zur Geltendmachung der Ansprüche auf Zuerkennung des Staatsbeitrages zur Pensionsversicherung für die Militärdienstzeit endet. Ein großer Prozentsatz der Versicherten hat diesen Anspruch noch nicht angemeldet. Daher macht die Allgemeine Pensionsanstalt darauf aufmerksam, daß diese Besuche der zuständigen Amtsstelle bis spätestens 30. Juni d. J. vorgelegt werden müssen. Die Besichtigungen der Militärdienstzeit müssen bis 31. Dezember 1930 vorgelegt werden. Die Staatsbürgerpflicht muß nicht gleich nachgewiesen werden, es genügt, wenn dieser Beweis bei Geltendmachung des Anspruches auf die Rente erbracht wird. Doch muß das oben angeführte Gesuch um die Zuerkennung des Staatsbeitrages unbedingt bis 30. Juni 1930 vorgelegt werden.

Neue Kriegsmaschinen. Während nur ganz spärliche Erfolge im mühseligen Ringen gegen den Krieg erzielt werden können, während es der ganzen Wachsamkeit und der ganzen angespannten Kraft der Welt bedarf, um da und dort einen aufflackernden Brand zu löschen, einen jädelassenden Politiker in die Schranken zu weisen, schreitet die technische Vervollkommnung der Kriegswaffen unaufhaltsam vorwärts. In Tausenden geheimen Laboratorien und Versuchswerkstätten schaffen tausende Wissenschaftler an neuen Vernichtungswerkzeugen. Nicht am wenigsten eifrig rüsten die japanischen Imperialisten. Vor ganz kurzer Zeit hat erst ein japanischer Konstrukteur einen neuen Kriegstank vorgeführt. Dieser Tank übertrifft die bisher konstruierten Kriegsmaschinen dieser Art noch an Furchtbarkeit. Denn er

Ueberfahren. Donnerstag abends wurde der einundhalbjährige Knabe des Bergarbeiters Trepe in Matheuern (Bezirk Brüx), während er auf der Straße spielte, von einem Motorrad überfahren. Das Kind erlag bald darauf den erlittenen Verletzungen. Der Motorradfahrer konnte noch nicht ausgeforscht werden.

Hebung deutscher U-Boote. Eine vor einigen Tagen aus Triest gekommene Nachricht über die bevorstehende Hebung deutscher U-Boote, die von ihren Besatzungen bei Kriegsende in der Nähe von Pola versenkt worden seien, wird vom „Messaggero“ als den Tatsachen entsprechend bezeichnet. Nach der Darstellung dieses Blattes sind an den Vorarbeiten auch die italienischen Marinebehörden beteiligt, die von der Versenkung der U-Boote Kenntnis hatten. Die Arbeiten haben dem Blatt zufolge bis jetzt 25 U-Boote, darunter 5 von 3000 Tonnen festgestellt, die zum größtenteils unbeschädigt seien. Bereits anfangs nächster Woche soll mit der Hebung der beiden ersten U-Boote unter Verwendung modernster technischer Hilfsmittel begonnen werden.

Das moralische Votodam. Vom Potsdamer Landgericht ist, nach Blättermeldungen, beschloffen worden, von jetzt an sämtliche Sittlichkeitsprozesse die in Potsdam verhandelt werden, unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse zu verhandeln.

Für Funktionäre der Selbstverwaltung. Gemeindeordnung. — Zuziehung von Berichterstattern zu den Sitzungen der Gemeindevertretung.

Können Mitglieder von Kommissionen und Ausschüssen, die nicht Mitglieder der Gemeindevertretung sind, in den Sitzungen der Gemeindevertretung als Berichterstatter fungieren?

Nein! Mit Rücksicht auf den klaren Wortlaut des § 42 der Gemeindeordnung und der §§ 2, 3, 4 und 9 der Gemeindeordnung ist es ausgeschlossen, daß ein Mitglied einer Kommission, wenn es nicht zugleich Mitglied der Gemeindevertretung ist, zum Berichterstatter ernannt werden kann. Der Gemeindevorsteher (Bürgermeister) hat kein Recht, eine nicht zur Gemeindevertretung gehörige Person zu den Sitzungen der Gemeindevertretung zu laden, daher kann eine solche Person auch nicht einen Bericht erstatten oder ein Referat übernehmen. Gemäß § 9 der Gemeindeordnung haben nur leitende Konzepts- und Sachbeamte das Recht und die Pflicht, mit beratender Stimme an den Sitzungen der Gemeindevertretung teilzunehmen, jedoch nur soweit, als es sich um Fragen handelt, die in den Dienstbereich des betreffenden Beamten gehören. Derselben können auch Referate übertragen werden. Die Kommissionen, mit Ausnahme der Friedhöfs-, Finanz- und der Gesundheitskommission sind ja nur beratende Körperschaften und haben deren Mitglieder als solche kein Recht, in den Sitzungen der Gemeindevertretung (ausgenommen Zuhörer) teilzunehmen. Es kann daher auch der Bürgermeister eine Person, die nicht der Gemeindevertretung angehört, nicht zu einer solchen Sitzung laden, daher auch nicht mit einem Referat betrauen.

Beschwerde in Bauangelegenheiten.

Sieht der Gemeinde in Bauangelegenheiten das Recht zu, die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht einzubringen?

Nach § 2 des Gesetzes über das Oberste Verwaltungsgericht hat dieses in allen Fällen zu erkennen, in denen jemand durch eine gesetzwidrige Entscheidung oder Verfügung einer Verwaltungsbehörde in seinen Rechten verletzt zu sein behauptet, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eine staatliche oder autonome Behörde handelt. Somit kann, vorausgesetzt, daß eine behördliche Entscheidung oder Verfügung vorliegt, nur Beschwerde geführt werden, wenn die Verletzung eines subjektiven (persönlichen) Rechtes behauptet werden kann. Ein solch subjektives Recht steht aber der Gemeinde nie zu, wenn sie, vertreten durch ihr kompetentes Organ (Stadtrat oder Gemeinderat) in ihrer Funktion als Baubehörde auftritt. Diese Funktion wurde ihr nach § 28 der Gemeindeordnung für Böhmen, Abs. 9, als zum selbständigen Wirkungsbereich der Gemeinde gehörig, in welchem die Gemeinde mit Beobachtung der bestehenden Gesetze nach freiem Ermessen anordnen und verfügen kann, übertragen. Das Gesetz, welches die Gemeinde hauptsächlich in Bauangelegenheiten zu beobachten hat, ist die Bauordnung; die durch diese geschützten öffentlichen Interessen müssen aber auch von Amts wegen von der Gemeinde gewahrt werden, so daß also dadurch die Ausübung der Bauordnung nicht mehr als in das Gebiet des eigenen Wirkungsbereiches der Gemeinde gehörend betrachtet werden kann. Die der Gemeinde als Baubehörde zuzurechnenden, aus der Bauordnung hervorgehenden Befugnisse sind aber keine subjektiven Rechte, sondern nur behördliche Befugnisse, die in den Grenzen der Rechtsordnung einer Ueberprüfung durch die übergeordneten Behörden unterworfen sind. Die Gemeinde als Baubehörde kann gegen die Entscheidung der Baubehörde höherer Instanz, welche die Entscheidung der Gemeinde als Baubehörde erster Instanz aufgehoben hat, keine Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht einbringen, nur dann, wenn die Gemeinde nachzuweisen in der Lage ist, daß sie als Partei in ihren Rechten und Pflichten durch die Verfügung der Oberbehörde betroffen ist, z. B. in Parzellierungsangelegenheiten, wo sie durch eine Entscheidung der Oberbehörde eventuell zum Straßenbau usw. verpflichtet werden könnte — kommt ihr Parteistellung und daher auch das Recht der Beschwerdeführung an das Oberste Verwaltungsgericht zu.

Dr. V. J.

Lokomotiven einft und jetzt.

Eine feltfame Wettfahrt vor hundert Jahren.

Die große Lokomotiv-Wettfahrt, die vor ungefähr hundert Jahren von der neugegründeten Liverpool-Manchester-Eisenbahngesellschaft ausgeschrieben war, gilt heute allgemein als das eigentliche Geburtsdatum der Eisenbahn. Dieses Geburtsdatum bestände zu Unrecht, wollte man etwa annehmen, es seien bei dieser Konkurrenz zum ersten Male brauchbare Lokomotiven über den eisernen Schienen-

secht Rädern ruhen, 6. der Dampfdruck muß mit Hilfe eines Druckmanometers angezeigt werden, 7. die Maschine darf nicht mehr als 550 Pfund kosten.

Die Bedingungen waren auch für damalige Zeit nicht gerade glänzend. Immerhin fanden sich für den ersten Tag der Wettfahrt, den 7. Oktober 1825, vier Konstrukteure mit ihren Maschinen ein, deren Namen allein schon auf die großen Hoffnungen hinweisen, die ihre Erbauer damit verknüpften. Favoriten war die von Braithwaite und Ericsson vorgeführte „Novelty“ (Neuheit), danach Stephenson's „Rakete“ (Rakete), ferner die von Timothy Blackworth, einem früheren Werkmeister Stephenson's, erbaute „Sanspareil“ (Ohnegleichen), endlich Burtons „Perseverance“ (Beharrlichkeit).

Gleich im Anfang wurde deutlich, daß es der „Perseverance“ an „Durchsetzungsvermögen“ gebrach. Ohnegleichen war auch die Leistung der „Sanspareil“ nicht. Auch sie fiel bald beschädigt ab. Nur die „Rakete“ von Stephenson und die „Novelty“ blieben in Fahrt. Mit einer Geschwindigkeit von 28 englischen Meilen brauste die letztere plötzlich dahin, so daß es einen Augenblick lang wirklich schien, als würde sie den Preis davontragen. Wäre sie nicht einem Maschinendefekt zum Opfer gefallen, so hätte sie demnach hinter der größeren Geschwindigkeit von 30 englischen Meilen, die Stephenson's Rakete erzielte, zurückbleiben müssen. Die Passagiere, die sich ihr anvertraut hatten, erzählten nachher, daß sie wirklich nicht anders geplaudert hätten, als daß sie mit der Rakete „durch die Luft flogen“. Stephenson's Rakete hatte im Gegensatz zu seiner ersten im Jahre 1814 konstruierten Lokomotive bereits das Problem des direkten Kohlenantriebs auf den Radezentern gelöst. Auch wirkte das große vordere Triebrad zugleich schon als Schwungrad. Erst die unaufhörliche Verbesserung des Schienenweges und die dadurch ermöglichte Konstruktion immer schwererer Maschinen hat nach und nach die Leistungsfähigkeit der Stephenson'schen Lokomotiven so weit gefördert, daß er schon bald darauf eine dreifache Lokomotive im Gewicht von 11.000 Kilogramm, die eine Zugkraft von über 20.000 Kilogramm besaß, aus der Fabrik abließ konnte. So groß auch das Gelächter und die Spottlust der zu den Wettfahrten von Rainhill Gekehrten über das Vergehen der „Perseverance“ und der „Sanspareil“ war, so groß dagegen das Staunen und die Begeisterung über die „Rakete“. Ein Jahrzehnt später waren überall in den europäischen Kulturstaaten und in den Vereinigten Staaten von Amerika Eisenbahnstrecken in Betrieb oder zumindestens im Bau.

Mit der Entwicklung der Technik hat naturgemäß auch der Lokomotivbau große Änderungen erfahren. Während ein Land, wie die Schweiz, durch besondere Verhältnisse begünstigt, das Eisenbahnetz vollkommen elektrifiziert, bemüht man sich in Deutschland noch um die Weiterentwicklung der Dampflokomotiven. Zwei Probleme stehen da im Vordergrund: die rationelle Antriebsübertragung und eine möglichst hohe Auswertung der Antriebskraft durch verbesserte Uebertragung. Die Ergebnisse des Studiums dieser beiden Fragen sind die Heißdampflokomotive und die Turbinenlokomotive. Beide Systeme sind bereits mit Erfolg erprobt worden.

In England ging man noch einen Schritt weiter und bildete die äußere Form der Lokomotiven, nach den Erfahrungen, die man im Automobil-, Flugzeug- und Schiffbau gewonnen hat, um die Tropfenform dieser Lokomotivenart trägt zur Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit erheblich bei.

Die Stromlinien-Lokomotive.



Dieser neue Typ wurde vor kurzem in England zwischen London und Edinburgh in Dienst gestellt.

weg dahingebraut, denn tatsächlich ist die erste Lokomotive von Richard Trevithick bereits im Feber 1804, also 25 Jahre früher, als eine Grubenbahn einer Zeche in Wales in Betrieb genommen worden. Sie zog mit einer Geschwindigkeit von 7 Kilometer in der Stunde 20 mit Kohlen beladene Wagen.

Selbst eine Stephenson'sche Eisenbahn bestand ja bereits seit 1825. Doch dies alles sind mehr die Vorläufer des modernen Eisenbahnverkehrs, der tatsächlich erst nach Inbetriebnahme der Eisenbahn Liverpool-Manchester seine Weiterentwicklung bekam. Insofern also gilt der Augenblick, in dem die neue Eisenbahngesellschaft sich auf Grund der Wettkampfergebnisse in Rainhill zur Inbetriebnahme der neuen Linie mit Lokomotiven vom Typ der siegreichen Stephenson'schen „Rakete“, entschloß, als der Augenblick der Geburt des Eisenbahnverkehrs.

Als ein ganz großes Ereignis wurde diese Wettfahrt denn auch in der Öffentlichkeit angesehen, und dementsprechend war der Menschenandrang unter damaligen Verhältnissen ungeheuer. Aus den beiden riesigen Städten Liverpool und Manchester und den naheliegenden Ortschaften waren die Leute zusammengeströmt nach Rainhill, einem Dorfe nahe Liverpool.

Das Ausschreiben setzte einen Preis von 500 Pfund (achtzigtausend Kronen) für den Konstrukteur der besten Lokomotive aus. Bedingung war 1., daß die Maschine ihren Rauchabzug so viel wie möglich verbrenne (also die rentabelste Feuerung entfaltete), 2., daß eine 6000 Kilogramm schwere Maschine imstande sein muß, Tag und Nacht ein Gewicht von 20.000 Kilogramm mit einer Zahnleiste von 16 Kilometern zu ziehen, 3. der Dampfdruck muß 7 3/4 Atmosphären betragen, 4. es müssen zwei Abteilungsflappen vorhanden sein, und eine davon der Zylinder halber in Reichweite des Maschinenflur, 5. Maschine und Kessel müssen auf vier oder auf

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Internationale Gewerkschaftsbund im Jahre 1929.

Während die übrigen Gewerkschaftsinternationalen zahlenmäßig zurückgehen oder sich kaum zu behaupten vermögen, macht der Internationale Gewerkschaftsbund (I. G. B.) langsame, aber feste Fortschritte. Er hat

die im Jahre 1922 eingetretene organisatorische Krise schon längst überwunden.

Obwohl große Mitgliederzunahmen in den letzten Jahren nicht zu verzeichnen waren, weist das stetige Wachstum der im I. G. B. vereinigten Gewerkschaften auf eine gesunde Entwicklung hin. Auch die vorläufigen Mitgliederzahlen der dem I. G. B. Ende 1929 angegeschlossenen Landeszentralen deuten in diese Richtung. Zieht man noch in Betracht, daß die Beziehungen mit einer Anzahl dem I. G. B. nicht angeschlossenen Landeszentralen sich immer freundlicher gestalten — was u. a. in der Anwesenheit von Delegierten solcher Zentralen auf dem I. G. B.-Kongress in Stockholm zum Ausdruck kommen wird — und daraus innerhalb einiger Zeit neue Anschlüsse erwachsen können, so kann der I. G. B. der Zukunft hoffnungsvoll entgegensehen.

Nachstehend eine kurze Uebersicht des Mitgliederstandes des I. G. B. nach den mitgeteilten vorläufigen Mitgliederzahlen am 31. Dezember 1929.

Die Zahlen der angeschlossenen Länder und der Landeszentralen blieben während des Jahres 1929 unverändert, nämlich 27 bzw. 28. Von 17 Landeszentralen liegen neue Mitgliederzahl vor, denen zufolge die Gesamtzahl von 13.516.269 auf 13.800.567 oder um 284.298 (2.1 Prozent) gestiegen

ist. In Wirklichkeit ist die Zunahme jedoch größer, weil verschiedene Landeszentralen, die noch keine neuen Mitgliederzahlen meldeten (Argen-

tinien, Frankreich, Großbritannien, Jugoslawien, Luxemburg, Mittelgebiet, Oesterreich, Rumänien, Südafrika und Südwest-Afrika), Fortschritte gemacht haben. Die Angaben aus Großbritannien weisen z. B. daraufhin, daß die erste Krise in der Gewerkschaftsbewegung überwunden ist und sich die Mitgliederzahlen während des Jahres 1929 wieder in aufsteigender Richtung bewegen. Auch in Frankreich und Luxemburg sind die Mitgliederzahlen gestiegen.

Die Mitgliederzahlen Ende 1929 bzw. 1928 lauten wie folgt: Argentinien Ende 1928: 82.000; Belgien 528.380 (1928: 518.658); Bulgarien 1269 (1928: 2450); Dänemark 250.162 (1928: 155.978); Deutschland, A. D. G. B. 4.967.300 (1928: 4.866.926); A. F. A. 153.233 (1928: 421.106); Estland 5713 (1928: 5506); Frankreich 1928: 640.790; Griechenland 39.500 (1928: 52.775); Großbritannien 1928: 3.673.144; Jugoslawien 1928: 36.044; Kanada 156.000 (1928: 143.582); Lettland 23.556 (1928: 21.888); Luxemburg 1928: 15.377; Mittelgebiet 1928: 1064; Niederlande 255.384 (1928: 220.545); Oesterreich 1928: 766.168; Palästina 26.049 (1928: 21.302); Polen 231.369 (1928: 272.317); Rumänien Mitte 1929: 41.421; Schweden 508.107 (1928: 469.409); Schweiz 186.651 (1928: 176.438); Spanien 225.000 (1928: 221.000); Süd-Afrika 1928: 8212; Südwest-Afrika 1928: 600; Tschetschowa 554.074 (1928: 557.191); Ungarn 124.000 (1928: 124.378).

Von den 17 Landeszentralen, die neue Mitgliederzahlen melden, haben 12 Mitgliedererfolge und 5 Verluste zu buchen.

Die Mitgliederzahlen der nachfolgenden Landeszentralen sind gesunken: Bulgarien 1181 (48.2 Prozent); Griechenland 13.275 (25.2 Prozent); Polen 40.948 (15 Prozent); Tschetschowa 3117 (0,6 Prozent) und Ungarn 378 (0,3 Prozent).

Nachstehende Länder verzeichneten Mitgliedererfolge: Belgien 9672 (1,9 Prozent); Dänemark 94.184 (60,4 Prozent); Deutschland A. D. G. B. 100.374 (2,1 Prozent); A. F. A. 32.127

Solche Schrammen bekommen Ihre Zähne, wenn Sie sie mit scharfkörnigen Putzmitteln behandeln. Eine gute Zahnpasta können Sie zwischen den Fingern zerreiben, ohne etwas zu fühlen. — Odol-Zahnpasta ist weich wie Sammet.

ODOL

(7.6 Prozent); Estland 207 (3.8 Prozent); Kanada 12.418 (8,6 Prozent); Lettland 1668 (7,6 Prozent); Niederlande 34.839 (15,8 Prozent); Palästina 4747 (22,3 Prozent); Schweden 38.698 (8,2 Prozent); Schweiz 10.213 (5,8 Prozent) und Spanien 4000 (1,8 Prozent).

Kleine Chronik. Der Traum bei den Naturvölkern.

Unendlich viele Bücher sind über den Traum geschrieben, sehr viele Menschen zeichnen jeden Traum, dessen sie sich beim Erwachen erinnern, auf und gewinnen auf diese Weise ein eigenartiges Bild von einem feltfchen Doppelleben. Nicht alle Träume sind bizarr, ungereimt, unzusammenhängend; viele haben ein ganz festes Gefüge und wirken sehr real. Ganz selbstverständlich ist es also, daß bei den primitiven Völkern der Traum, über dessen Wesenart man ja gar nichts wußte, einen ungeheuren Eindruck machen mußte.

Ein primitiver Mensch glaubt, daß alles, was er im Traum denkt und tut, wirklich von ihm gedacht und begangen wurde; infolgedessen ist ein geträumtes Verbrechen ein wirkliches Verbrechen und der Träumende wird seinetwegen zur Rechenschaft gezogen, als hätte er es in Wirklichkeit begangen.

Für die enge Verquickung von Traum und Wirklichkeit im Leben der wilden Völkerstämme gibt es die verschiedensten Beispiele. Ein Mann träumt von der Liebe einer bestimmten Frau. Beim Erwachen ist er überzeugt, daß sie ihn wirklich liebt. — Bei manchen Stämmen Neu-Guineas muß ein Mann, der im Traum mit der Frau eines anderen zusammenkam, diesem ein Buhgeld zahlen.

Noch weiter gehen zahlreiche andere Stämme, indem sie das Traumleben nicht nur für sich selber als Wirklichkeit ansehen, sondern auch für diejenigen, von denen sie geträumt haben. Hat man also das Unglück, daß jemand irgendetwas Angünstiges von einem träumt, so hat man die Folgen davon zu tragen. So wird eine Geschichte erzählt, daß ein Indianer von einem Missionar Bezahlung für drei Körbchen verlangte, weil er im Traum gesehen hatte, daß der Missionar sie stahl. Auf Borneo kann der Mann, der von der Untreue seiner Frau träumt, ihre Bestrafung verlangen. Träumt der Wilde vor Tagd oder Fischfang, so nimmt er nach dem Erwachen diese Dinge vor. Träumt er von seinem Freunde, dieser werde ihm zu schaden suchen, so bricht er die Freundschaft ab, ja, die Indianer gehen sogar so weit, einen Menschen zu töten, wenn sie geträumt haben, sie müßten ihn töten. Träumt einer, ihm gehöre irgend etwas, was eigentlich Eigentum eines andern ist, so gibt der andere ihm den Gegenstand ohne Widerrede, da er sonst in Lebensgefahr zu kommen fürchtet. Bei dem Kamtschadalen wagt ein Mädchen die Werbung eines Mannes nicht zurückzuweisen, wenn sie erfährt, daß dieser von ihrem Besitz geträumt hat.

Ein Häuptling in Afrika träumte, in einigen europäischen Ländern zu sein; beim Erwachen legte er europäische Kleidung an und ließ sich von seinen Besuchern beglückwünschen, daß er gesund und wohlbehalten von der großen Reise zurückgekehrt sei.

F. R.

Die deutsche Presse in Amerika. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika erscheinen nach einer neuen Statistik 20.636 Zeitungen und Zeitschriften, darunter 1083 fremdsprachige. Von den fremdsprachigen Blättern stehen die deutschen mit 182 an erster Stelle. Unter ihnen sind selbstverständlich eine ganze Reihe solcher Organe, die nur lokale Bedeutung haben. Zu erwähnen wären besonders die in Chicago erscheinenden Zeitungen „Abendpost“ und „Sonntagspost“ mit je 50.000 Auflage, die „Devider Abendpost“ mit 190.000 Auflage, der „New Yorker Herald“ mit 50.000 Auflage und die „New Yorker Staatszeitung“ mit 60.000 Auflage, das von den beiden gemeinsam herausgegebene „Sonntagblatt“ kann eine Auflage von 120.000 Stück verzeichnen.



Hoffmanns Reisstärke

mit der Katze

Zu haben in allen Verteilungsstellen der Konsumvereine.

ist weltbekannt wegen ihrer unübertroffenen Qualität. Mit Hoffmanns Silberglanzstärke erzielt jede Hausfrau blütenweiße, elastisch-steife Plättwäsche.

Der Kindertag in Prag.

Am 22. ds. wird zum ersten Male das Fest der proletarischen Kinder, der Kindertag, auch in Prag gefeiert werden. Auf dem prächtig gelegenen Turmplatz der I. D. N. auf dem Laurenzberg versammeln sich um 14 Uhr alle Prager Genossinnen und Genossen mit den Kindern, aber auch alle Arbeiterturner und die Jugendlichen mit ihren Instrumenten. Das Programm sieht die Aufführung eines Sprechchores, Ansprachen, Gesangs- und Musikdarbietungen und Spiele der Kinder vor. Die Kinder erhalten eine Gratisjause und Kollektivgeschenke.

Alle Genossinnen und Genossen, die sich noch der schönen Stunden am Nachmittag des 1. Mai erinnern, werden wissen, daß ein Kindertag gleichzeitig auch ein fröhliches Fest für die Erwachsenen ist. Darum erwarten wir einen zahlreichen Besuch.

Die Kinder sollen Trinkgefäße mitbringen.

„Freundschaft“

Die Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei,

Die Ortsgruppe des Arbeitervereins

„Kinderfreunde“,

Die Ortsgruppe des Sozialistischen Jugendverbandes,

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein in Prag.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Denisch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“**, ausführen.

Fruchtbare Jahre. Der gegenwärtigen, die Obstfrucht schnell zur Reife bringenden Sommerhitze ist ein ungewöhnlich milder Winter vorausgegangen. Von ähnlichen ungewöhnlich guten Jahren wird aus einer weit zurückliegenden Vergangenheit berichtet. So heißt es von dem Winter des Jahres 1186, es sei zu Neujahr so schönes warmes Wetter gewesen, daß in Mitteldeutschland die Bäume im Dänner zu blühen begannen und im Mai schon die Äpfel an den Bäumen die Größe von Walnüssen hatten. Die Ernte konnte am Harz und in Thüringen im Juli eingebracht werden, und die Weinreben trugen im August reife Trauben. 1280 waren die letzten drei Monate des Jahres so warm, daß die Kinder Weihnachten im freien Boden konnten und die Bäume und Rosen blühten. Das wird vor allem aus der Schweiz berichtet, wo dann im Dänner 1290 bereits die Vögel brüteten. Warme Winter ohne nachfolgenden Spätfrost sollen im allgemeinen gute Weinjahre werden. So wird u. a. aus dem Jahre 1539 berichtet. Eine zeitgenössische Chronik schildert sehr drastisch, wie damals der Wein im Ueberfluß geraten und besonders stark gewesen sei. Da habe sich das Bauernvolk in den Städten „überoffen“, so daß sie beim Heimfahren viel von den Wagen gepurzt und zu Schaden gekommen seien. Im Jahre 1806 fand man in Thüringen zu Weihnachten Kornbullen auf dem Felde. Im gegenwärtigen Jahrhundert waren vor allem die Jahre 1911 und 1921 warme Jahre mit besonders guter Qualität des Weins.

Verfentete Schiffschiffe heben. Von der bei Scapa Flow verfenteten deutschen Kriegslotte sind bereits gegen 30 Schiffe gehoben worden, und man geht jetzt an die Bergung eines der großen Schlachtkreuzer, des „Hindenburg“, mit einem Gehalt von 28.000 Tonnen. Ein erster Versuch war bereits 1926 gemacht worden, und zwar arbeiteten 200 Leute fast ein halbes Jahr, um das Schiff zu heben. Die Arbeiten, die 600.000 Mark verschlangen, führten aber zu keinem Erfolg. Nun hofft man, das Schiff, das etwa 20 Meter unter Wasser liegt, innerhalb einer Woche zu heben. Die nächsten Schiffe, die dann geborgen werden sollen, sind der „Prinzregent Oultpold“ mit 25.000 Tonnen und der Kreuzer „Von der Tann“ mit 20.000 Tonnen. Schiffe mit Soldaten zusammenzufahren ist wohl leichter, als die Kaputten Kästen wieder zu heben.

Die gestohlene Uhr. Dem türkischen Abgeordneten Dschemal Bey war in Konstantinopel seine sehr wertvolle Uhr gestohlen worden. Die sofort benachrichtigte Polizei unterzog sämtlichen Fehlerneuter und alle anderen Stellen, an denen die Uhr verkauft werden konnte, einer sehr scharfen Beobachtung, ohne daß es gelang, des Diebes oder der Uhr habhaft zu werden. Nach einigen Tagen traf ein Schreiben bei der Polizeiverwaltung ein, in dem ein Unbekannter mitteilte, daß er die Uhr gestohlen habe, da er sie aber nicht veräußern könne, habe er sie bei einer Händlerin für einen mit Namen genannten Polizeibeamten hinterlegt. Als der Polizeibeamte dort erschien, erhielt er tatsächlich ein Paket ausständig, in dem sich die Uhr befand.

Bereinsnachrichten.



I. V. „Die Naturfreunde“, Prag. Sonntag, 2. Juni: Treffort: Endstation der Iser Linie, um 7 Uhr. Führer: Hajek. Bei Urlaubsfahrten nach Oesterreich, besondere Vorteile. Es melde sich daher jeder. Zur Dresdener Ausstellung besonders billiger Reiseanschluß. — Am Freitag gesonderte Naturfreunde-Gruppen. — Im Naturfreundeheim Schloßen noch einige Wochen zu besetzen.

Kunst und Wissen.

Oskar Adolf Uthmann.

Ein Gedenkblatt zu seinem 10. Todestag am 22. Juni. Von Hans Heinrich Strätner.

Uthmann ist der erste Ton in der mächtig aufschwellenden Arbeiterromantik. Als Sohn des Volkes kannte er die Sehnsüchte des Proletariats, er suchte und fand wirkungsvolle Texte und gab ihnen ein klingendes Gewand. In einer Zeit, wo das Anstrebende der Arbeiterklasse noch nicht die Türen zu den Konzertsälen gesperrt hatte, als noch Beethoven, Mozart und Schubert ferne, unerreichbare Höhepunkte für den Arbeiter waren, da füllten die Freiheitslieder eines Uthmann ihre Feiertage aus.

Unsere heutige Stellung zu Uthmanns Kompositionen ist nicht ganz frei von Kritik, unsere Verbundenheit mit dem Menschen und Vorkämpfer Uthmann dagegen eng wie in der Zeit, da er noch unter uns weilte.

Der Lebensweg des bergischen Arbeiterkomponisten verlief in den engen Bahnen eines Proletariatsdaseins. Er war 1867 als Sohn eines städtischen Beamten in Barmen geboren, erhielt in seiner Jugend Musikunterricht und sollte Lehrer werden. Aus dem Plan wurde nichts, da der Vater früh starb und dem Fünfzehnjährigen die Sorge für die erblindete Mutter und mehrere unmündige Geschwister hinterließ.

Uthmann erlernte das Färberhandwerk und rackerete sich täglich zehn bis zwölf Stunden ab, um für die große Familie das Brot zu erwerben. Als Bierumwanzjähriger übernahm er nebenbei die Leitung eines Arbeitergesangsvereins. Ihm fiel der Mangel an geeigneten Chorliedern auf, deshalb komponierte er einige. Sie sollten einem praktischen Bedürfnisse entgegenkommen, nicht Lorbeeren auf sein Haupt streuen. Er traf die Stimmung mancher Lieder ausgezeichnet, sangbare Melodien flossen ihm in die Feder, die praktische Chorarbeit gab ihm das richtige Gefühl dafür, wie sehr er die einzelnen Stimmen ansprechen durfte. Der sachliche Bau konnte ihm nicht ganz gelingen, da er nie bei einem Meister in die Schule gegangen war.

Später übernahm Uthmann einen Posten bei der Ortskrankenkasse, widmete sich aber weiterhin dem Arbeitergesang. Er schuf etwa 400 Kompositionen, von denen etwa zwei Dutzend gedruckt vorliegen, viel Mittelgut und einige unübertroffene Spitzenleistungen.

Uthmann starb am 22. Juni 1920. Bei seinem Begräbnis sprach der Vorsitzende des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes die Worte: „Hunderttausend Arbeiter-Sänger und -Sängerinnen betrauern deinen allzu frühen Tod. In deinen Liedern wirst du unter uns weiterleben und in Dankbarkeit werden wir deiner in Liebe und immer gedenken.“ Auf einer Schleife, die über den Erdbahnen herabfiel, standen die Worte: „Ein Sohn des Volkes wollt er sein und bleiben.“

Ueber dem Leben und Schaffen unseres ersten Arbeiterkomponisten könnte der Vers Robert Seidels stehen:

Lange frisch und tren gelungen haben wir dem Volk zum Streit, unser Lied ist hell erklingen auf dem Marsch zur neuen Zeit.

Heute Repertoire-Vorführung: Die erste Aufführung des neuinszenierten Chafeparsischen Lustspiels: „Was ihr wollt“, die heute stattfinden sollte, muß verschoben werden, da Herr Köhner wegen eines Todesfalles in seiner Familie von mehreren Proben beurlaubt werden mußte. Statt dessen geht heute die Komödienneuheit „Die Sache, die sich Liebe nennt“ in Szene.

Morgen, Sonntag, Repertoire-Vorführung. Statt: „Die Sache, die sich Liebe nennt“ kommt morgen Sonntag, der Schwan „Niobe“ zur Wiederholung. — Die Repertoire-Vorführung im Neuen Theater bedingt auch eine Veränderung im Spielplan der Kleinen Bühne, wo Sonntag statt „Habarber“ dessen Wiederholung auf Montag, den 23. ds. verschoben wurde. „Die Sache, die sich Liebe nennt“ in Szene geht.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (21-2), 7 1/2 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt.“ Sonntag (21-3), 7 1/2 Uhr: „Niobe“. Montag (21-4), 7 Uhr: „Rigoletto“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Leinen aus Irland“. Samstag: „Habarber“. Sonntag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Montag: „Habarber“.

Die Deutsche Schule in Prag XIII. Die deutschen Eltern in Brschowitz und Umgebung (Russe, Mähle, Pantrah, Strahonitz, Postwar, Zizkow) werden aufmerksam gemacht, daß der deutsche Kulturverband in Brschowitz, Palackystraße 21, einen Kindergarten und eine Schule erhält, um ihren Kindern den Besuch deutscher Anstalten zu ermöglichen. Durch Einschreiben ihrer Kinder in diese Anstalten ermöglichen die Eltern ihren Weiterbestand. Die Einschreibungen erfolgen am 26., 27. und 28. ds. Mts. von 9 bis 12 Uhr vormittags im Schulgebäude.

Sport • Spiel • Körperpflege

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Bundesfestteilnehmer, die an der Fahrt der Hygiene-Ausstellung teilnehmen, sofort alle Daten, die für den Sammelpaß nötig sind, an den Bund einsenden. Vor- und Zuname, Wohnort, Beruf, Geburtsjahr, Heimatzuständigkeit, Staatszugehörigkeit.

Aufruf der SASA.

Proletarier aller Länder, unterstützt Euch!

Im Jahre 1930 halten vier Verbände der SASA große Turn- und Sportfeste ab. Am 28. und 29. Juni findet das schweizerische Bundesfest, vom 4. bis 7. Juli das Bundesfest des russischen Bundes, vom 30. Juli bis 3. August das lettische Bundesfest und vom 14. bis 18. August das belgische Bundesfest statt.

Es ist natürlich eine überaus angenehme Pflicht aller SASA-Angehörigen, diese Feste der Bruderverbände nach Möglichkeit zu besuchen. Die Opfer werden reichlich belohnt durch unverlöschliche Eindrücke und Erfahrungen, deren Fülle hier ist:

Wir stehen nicht allein, sondern haben in aller Welt Schwestern und Brüder mit gleichen Idealen und gleichen Zielen.

Für die Ideale des Arbeitersportes

wirbt in ruhig-vornehmer Weise das von Kunstmaler Marzer in Milsberg geschaffene Plakat für das schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportfest in Karau, vom 27. bis 29. Juni. Die Frau auf einem Turnplatz: In der demokratischen Schweiz noch nie dagewesen! Wie eine Selbstverständlichkeit steht das raffige Proletariermädchen in seinem schmutzigen Sportkleid da! Sein Blick ruht über dem grandiosen Bild der Massenübungen. Diese Wä-

Physikalisch-diätetisches

Sanatorium KLEISCHE bei Aussig

Neuzellliche Einrichtungen.

Telefon Aussig 303. Prospekt.

hengehalt ist die im Arbeitersport Wirklichkeit gewordene Forderung der Gleichstellung der Frau. Mitstreiterinnen sind wir im großen, heiligen Kampfe! Das macht uns stolz und froh! Aus dummer Ergebung zu froher Erhebung — das ist die Offenbarung der weiblichen Gestalt auf dem Plakat für das schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportfest. Das allein macht dieses Plakat zu einem Kulturdokument.

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit, Brüder zum Licht empor“, das ist der Ruf der Turner und Turnerinnen, die auf dem weiten, fast unabherrschbaren Feld mit erhabenen Armen die Sehnsucht und den Willen nach einer neuen, besseren Welt verkörpern. Grüner Wald und rote Wimpel umsäumen das Feld der organisierten Massenfreude und über dem Ganzen wölbt sich wolkenlos der blaue Sommerhimmel! Ein Bild, das in allen Arbeiterherzen Freude und Begeisterung auslösen wird. Dieses Plakat wird für den freien Sport und für das Karauer Fest werden.

Den Arbeitersportlern aller Länder aber rufen wir zu: Kommt, freut euch mit uns und unserer Jugend!

Leichtathletische Frühlingstwettkämpfe in der Schweiz. In Luzern wurden am 11. Mai bei ungünstiger Witterung die leichtathletischen Frühlingstwettkämpfe um den Waldorff-Astoria-Wanderpreis ausgetragen. Die ganze Veranstaltung war bei ziemlich reger Beteiligung aus allen Landesteilen dennoch ein voller Erfolg. Im Zehnkampf siegte Baden, Neue Sektion, mit 270.7 Punkten vor Zug, das 265.6 Punkte erhielt. Bewertet wurden die drei besten Resultate jeder Mannschaft. Baden gelangte dadurch in den Besitz des Wanderpreises und hat im nächsten Jahre die Wettkämpfe durchzuführen. Den 3000-Meter-Lauf gewann Schamann, der der Sektion Bern-Ost angehört.

Die Städtefest Kopenhagen weist am 15. Juni als Gast in Minden bei Hannover, um dort gegen eine Bezirkself ein Fußballspiel anzutragen. Empfang und Bewirtung der dänischen Genossen

waren selbstverständlich echt brüderlich herzlich. Das Spiel war ein Genuß, wie ihn Minden noch nie hatte. 800 Zuschauer (gewaltig für diese reaktionäre Mittelstadt) jubelten den Spielern zu. Die Niederlage von 1:2 verdanken die sehr guten Dänen einzig dem unüberwindlichen Schlußdreieck der Bezirkself.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend Prag. Sonntag, den 22. Juni Beteiligung am Kindertag. Treffpunkt um zwei Uhr am Laurenzberg (Platz der SASA, wie am 1. Mai!). Vormittags Baden auf den Schwarzenberginselfen.

Unentgeltliche Beratungen Stunden der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5-7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smecakgasse Nr. 27, statt.

Literatur.

„Zehn Jahre — zehn Tage.“ Roman von Walter von Hollander. Im Propyläen-Verlag, Berlin. Preis: M 4.—, Leinen M 6.—. Walter von Hollander entwickelt sich immer mehr zu einem Analytiker der bürgerlichen Gesellschaft von heute und ihrer langsam aber unaufhaltsamen moralischen Umstellung. In seinen früheren Romanen zeichnete er die Umwandlung des Großstadtmenschen, in seinem neuen Buch „Zehn Jahre — zehn Tage“ verlegt er den Schauplatz aufs Land, wo gerade heute ein zäher Kampf zwischen den Generationen um die Neugestaltung der Wirtschaft und des Lebensstils ausgetragen wird. Ein Mann, der die Wahl hat, ein Brudermörder zu sein oder ein Verurteilter, will nach 10 Jahren Irrenanstalt, in die ihn die Familie vor dem Prozeß gerettet hat, die Entscheidung! Er will nicht mehr geschont werden, nicht mehr als Halbrotter hinter Mauern dahinsiechen. Nach 10 Jahren stößt Baron Alfred Dahl das Tor der Anstalt auf und beschreitet den Weg, der ihm das Leben wiederherstellen soll. Erschütternd zeigt Hollander, wie der vom Leben Abgetrennte zurück, ins Leben, zur Heimat, zu den Menschen von früher wiederfinden will. Aber die Freiheit ist ganz anders, als er sie sich erträumt hat. Er hat Kinder, die ihn mehr lieben als verstehen, er hat seine Frau, um deren willen alles geschah, es leben die Ärzte und die Juristen, die Pastoren und die Bürger, und es lebt vor allem noch der Vater, den es zu überzeugen gilt. Und überall findet er die alten Widerstände und daneben in der jungen Generation etwas Neues, das er nicht mehr versteht und das nur Mitleid für ihn hat. So heften sich die Schatten der Vergangenheit immer fester an ihn, drücken ihn, der so hoffnungsvoll aufbrach, um zu führen, immer schwerer zu Boden. 10 Tage lebt er in Freiheit, und diese 10 Tage sind ausschlaggebend für ihn als die 10 Jahre hinter ihm. Die Handlung in dieser Tragödie des Menschen, der führen will und leben zugleich, hat starke Spannungsmomente. Im Sprachlichen festelt und bereichert über die Anziehungskraft des Stoffes hinaus den Leser.

„Und so verbringt du deine kurzen Tage.“ Von Carl Bulcke. Dieser Roman festelt nicht nur durch seinen phantastischen Stoff, sondern auch durch eine tiefere Sinngabe, die nachdenklich stimmt und den Leser nicht wieder losläßt. Die Geschehnisse spielen in der Gegenwart, hauptsächlich in Berlin und Umgebung, und unter Gegenwartsmenschen wie sie für unsere Zeit besonders charakteristisch sind. Die Hauptgestalten des Romans sind aus dem Westen des Reichs nach Berlin gekommen. Unter ihnen vor allem der männliche Mittelpunkt allen Geschehens, Robert Hammer, in dem das Schwere, Jähe, Eigenwillige und Zielbewußte des Niedersachsens überwiegt. Außerhalb der Arbeit wird ihm leer und schwer ums Herz, je fester und treuer er sich an die paar Menschen klammert, die ihm das Leben aus der Jugendzeit und den Jahren der Kriegskameradschaft zuführte. Blühlich treten Frauen in sein von ihnen noch wenig berührtes Leben. Da packt ihn das Schicksal, das ihm sonst nicht mehr viel anhaben kann. Er gewinnt Macht über ihn, die einzige Macht, die noch nicht berechnet und ins Leben ein kalkuliert werden kann. Das Bulcke in der ersten Zeile seines Romans sagt und verheißt: „Hier wird eine Schicksalsgeschichte erzählt“, das hat er stark und erschütternd durchgeführt mit einer darstellerischen Kunst, die reif und kühn zugleich ist. Das vorliegende Werk ist bei der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 156/157 erschienen. Für den vierteljährlichen Mitgliedsbeitrag von 35 K erhält das Mitglied einen prächtigen Halblederband nach eigener Wahl.

Herausgeber: Siegfried Laub.

Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: „Kola“ u. G. für Zeitung- und Buchdruck. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der Volk-u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt.